

# DER FELS

**Benedikt XVI.:**

Er ist auferstanden!

Er ist wahrhaft auferstanden!

99

**Wolfgang Tschuschke:**

„... die katholische Kirche in ihrer  
Autorität und Präzision“

102

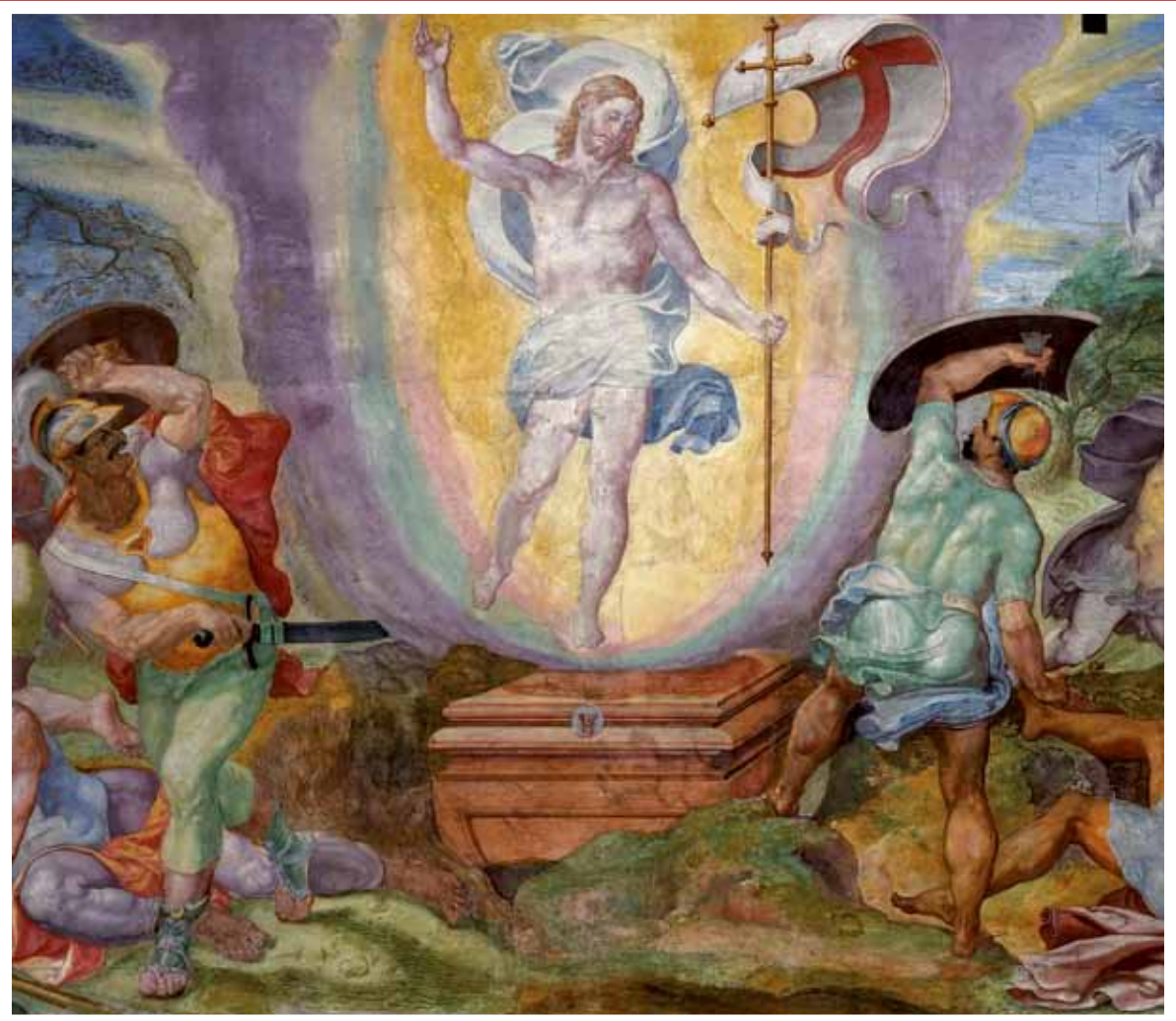
**Monika Born:**

Entsakralisierung in der Liturgie

112

Katholisches Wort in die Zeit

55. Jahr April 2024



# INHALT

**Benedikt XVI.:**  
Er ist auferstanden!  
Er ist wahrhaft auferstanden! .....99

**Pastoralreferent Alfons Zimmer:**  
Österliches Grünen ..... 101

**Wolfgang Tschuschke:**  
„... die katholische Kirche in ihrer  
Autorität und Präzision“ ..... 102

**Pastoralreferent Alfons Zimmer:**  
Wie die Biene ins Exultet kam ..... 110

**Monika Born:**  
Entsakralisierung in der Liturgie ..... 112

**Prof. Dr. Reinhold Ortner:**  
Licht und Wärme schenken ..... 113

**Diakon Raymund Fobes:**  
Ein väterlicher Begleiter auf dem  
Weg zu Gott ..... 114

**Prälat Ludwig Gschwind:**  
Zehn Männer müssen es sein  
Die Zahl der Gottesdienstbesucher . 116

**Ursula Zöller:**  
Reformer und Wegbereiter in der Kirche:  
St. Porphyrios ..... 117

**Prof. Dr. Werner Münch:**  
Herausforderungen an uns Christen in  
Kirche, Politik und Gesellschaft ..... 118

**Prof. Dr. Reinhold Ortner:**  
Familie und Erziehung aus  
christlicher Verantwortung ..... 122

Auf dem Prüfstand ..... 124  
Veranstaltung ..... 126

Impressum „Der Fels“ April 2024 Seite 127  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

## **Titelbild: Auferstehung**

By Hendrick van den Broeck, Öl auf Leinwand,  
1571-1572, Public Domain, commons.wikimedia

**Foto- und Quellennachweise:** Seite 127

## *Liebe Leser,*

*Wenn wir uns als Christen am Wort und der Haltung Jesu ausrichten wollen, sind wir in dieser Gesellschaft eine kleine Minderheit. Dem sollten wir Rechnung tragen. Sind wir auf diese Situation vorbereitet?*

*Weltliches Denken und Anpassung an die Trends sind auch in die Kirche eingedrungen. Das haben wir beim dreijährigen Synodalen Prozess erlebt. Das ist auch der Fall, wenn die 2000jährige Lehre der Kirche, wonach „homosexuelle Handlungen in sich nicht in Ordnung und in keinem Fall zu billigen sind“ (KKK 2357) nicht mehr gelten. Homosexuelle Paare dürfen jetzt, aus „pastoralen Gründen“ gesegnet werden.*

*Sollten wir deswegen die katholische Kirche verlassen? Keineswegs! Denn die Bestandsgarantie Jesu „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Mt. 16,18) gilt nur dieser Kirche.*

*Christof Gaspari erinnert uns in „Vision 2000“ 1/2024 an das Wort des Apostels Paulus „wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister des himmlischen Bereichs“ (Eph. 6,13). Die Existenz Satans, biblisch gut belegt – Jesus spricht wiederholt von ihm – wird heute, auch innerkirchlich, infrage gestellt.*

*Die Leugner seiner Existenz können zwar das satanische Wirken in der Welt (Auschwitz, Gulags, etc.) nicht einsichtig erklären, aber der Satan bleibt tabuisiert. Ebenso geschieht dies mit Gott auch wenn die Mächtigen dieser*

*Welt ans Ende ihres Machertums stoßen.*

*Paulus nennt uns die wirkungsvolle Gegenwehr gegen die finsternen Mächte: „Hört nicht auf zu beten und zu flehen. Betet jederzeit im Geist ...“ (Eph. 16,15).*

*In der Welt, in der wir noch frei reden können, haben wir die zusätzliche Möglichkeit für den geistigen Kampf, der uns aufgetragen ist. Überall, wo die Sprache für das Böse, z.B. mit „mehr Freiheit oder Barmherzigkeit“, manipuliert wird, können wir dem entgegentreten. Das geschieht z.B. in Gruppen, die sich für Ungeborene, Alte und Kranke einsetzen. Sie sind eine Minderheit in dieser Gesellschaft. Aber sie wird wahrgenommen, auch wenn die meisten Medien sie totschweigen. Die Stimmen gegen Fehlentwicklungen der Gesellschaft, z.B. die Leugnung der Zweigeschlechtlichkeit von Mann und Frau, werden von Christen erwartet.*

*Für die christliche Minderheit bleibt wichtig, dass sie sich im Glauben bestärkt. Sie kann Kraft, Bestärkung und Freude aus dem Osterglauben schöpfen. Denn Christus ist von den Toten erstanden und bei uns bis zum Ende der Welt!*

*Mit den besten Grüßen  
aus Kaufering*



*Ihr Hubert Gindert  
und das Redaktionsteam*

## Er ist auferstanden! Er ist wahrhaft auferstanden!

**M**öge euch alle die jubelnde Stimme der Kirche erreichen, mit den Worten, die der alte Hymnus Maria Magdalena in den Mund legt, der ersten, die dem auferstandenen Jesus begegnete. Sie eilte zu den anderen Jüngern, und während ihr das Herz im Halse schlug, verkündete sie ihnen: „Ich habe den Herrn gesehen!“ (Joh 20,18). Auch wir, die wir die Wüste der Fastenzeit und die schmerzlichen Tage der Passion durchlebt haben, geben heute dem Siegesruf Raum: „Er ist auferstanden! Er ist wahrhaft auferstanden!“

Für jeden Christen wiederholt sich die Erfahrung, die Maria Magdalena machte. Es ist eine Begegnung, die das Leben verwandelt: die Begegnung mit einem einzigartigen Menschen, der uns die ganze Güte und Wahrheit Gottes spüren lässt, der uns nicht oberflächlich und vorübergehend, sondern tiefgreifend vom Bösen befreit, uns völlig heilt und uns unsere Würde zurückgibt. Das ist es, warum Maria Magdalena Jesus „meine Hoffnung“ nennt: weil er es war, der sie zu neuem Leben erweckte, ihr eine neue Zukunft schenkte, ein gutes Leben, frei vom Bösen. „Christus, meine Hoffnung“ bedeutet, dass all meine Sehnsucht nach dem Guten in ihm eine reale Möglichkeit findet: Mit ihm kann ich hoffen, dass mein Leben gut sei, dass es erfüllt und ewig sei, denn Gott selbst ist uns so nahegekommen, dass er sich in unser Menschsein hineinbegeben hat.

Doch Maria Magdalena hat wie die anderen Jünger mit ansehen müssen, wie Jesus von den führenden Männern des Volkes abgelehnt wurde, gefangengenommen, gezeißelt, zum Tode verurteilt und gekreuzigt wurde. Es muss unerträglich



gewesen sein zu sehen, wie die Güte in Person der menschlichen Schlechtigkeit unterworfen wurde, die Wahrheit von der Lüge verhöhnt und die Barmherzigkeit von der Rache geschmäht wurde. Mit dem Tod Jesu schien die Hoffnung aller, die auf

ihn vertrauten, zu scheitern. Doch gänzlich verlöschte jener Glaube nie: Vor allem im Herzen der Jungfrau Maria, der Mutter Jesu, brannte das Flämmchen auch im Dunkel der Nacht lebendig weiter. Die Hoffnung muss in dieser Welt unweigerlich mit

der Härte des Bösen rechnen. Nicht nur die Mauer des Todes steht ihr im Weg, mehr noch behindern sie die spitzen Stiche von Neid, Hochmut, Lüge und Gewalt. Jesus hat dieses tödliche Flechtwerk durchquert, um uns den Weg in das Reich des Lebens zu bahnen. Einen Moment gab es, in dem er besiegt zu sein schien: Finsternis war über die Welt hereingebrochen, Gott hatte sich völlig in Schweigen gehüllt, Hoffnung schien nur noch ein leeres Wort zu sein.

Aber siehe da, im Morgengrauen des Tages nach dem Sabbat ist das Grab leer. Und dann zeigt sich Jesus der Maria Magdalena, den anderen Frauen und den Jüngern. Da flammt der Glaube wieder auf, lebendiger und stärker denn je, jetzt unbezwingbar, denn er gründet sich auf eine ausschlaggebende Erfahrung: „Tod und Leben rangen / in wunderbarem Zweikampf. / Der Fürst des Lebens starb, / als Lebender herrscht er jetzt.“ Die Zeichen der Auferstehung bestätigen den Sieg des Lebens über den Tod, der Liebe über den Hass, der Barmherzigkeit über die Rache: „das Grab des auferstandenen Christus / die Herrlichkeit des Auferstandenen / und die Engel als Zeugen, / das Schweißstuch und die Leinentücher“.

Liebe Brüder und Schwestern!  
Wenn Jesus auferstanden ist, dann – und nur dann – ist etwas wirklich Neues geschehen, das die Lage des

Menschen und der Welt verändert. Dann ist er – Jesus – jemand, dem wir unumschränkt vertrauen können, nicht nur seiner Botschaft, sondern ihm selbst, denn der Auferstandene gehört nicht der Vergangenheit an, sondern er ist gegenwärtig, heute, und lebt. Christus ist Hoffnung und Ermutigung besonders für die christlichen Gemeinschaften, die aufgrund des Glaubens am meisten unter Diskriminierung und Verfolgung zu leiden haben. Und als Kraft der Hoffnung ist er durch seine Kirche gegenwärtig, ist er jeder menschlichen Situation von Leid und Ungerechtigkeit nahe.

Möge der auferstandene Christus dem Mittleren Osten Hoffnung geben, damit alle ethnischen, kulturellen und religiösen Gemeinschaften jener Region für das Gemeinwohl und für die Achtung der Menschenrechte zusammenarbeiten. Besonders in Syrien sollte das Blutvergießen enden und unverzüglich der Weg der Achtung, des Dialogs und der Versöhnung eingeschlagen werden, was auch dem Wunsch der internationalen Gemeinschaft entspricht. Mögen die zahlreichen Flüchtlinge, die aus jenem Land kommen und humanitärer Hilfe bedürfen, die Aufnahme und die Solidarität erfahren, die imstande sind, ihre schmerzlichen Leiden zu mindern. Der österliche Sieg ermutige das irakische Volk, keine Anstrengung zu scheuen, um auf dem Weg der Stabilität und der

Entwicklung voranzuschreiten. Im Heiligen Land mögen Israelis und Palästinenser mutig den Friedensprozess wieder aufnehmen.

Der Herr, der über das Böse und den Tod gesiegt hat, stehe den christlichen Gemeinschaften des afrikanischen Kontinents bei, er schenke ihnen Hoffnung, um die Schwierigkeiten zu bewältigen, mache sie zu Friedensstiftern und lasse sie entscheidend zur Entwicklung der Gesellschaften beitragen, denen sie angehören.

Der auferstandene Jesus stärke die leidenden Bevölkerungen am Horn von Afrika und begünstige ihre Versöhnung; er helfe der Region der ostafrikanischen Seen, dem Sudan und dem Süd-Sudan, indem er den jeweiligen Einwohnern die Kraft zum Verzeihen schenke. Dem Staat Mali, der einen politisch heiklen Moment erlebt, schenke der glorreiche Christus Frieden und Stabilität. Nigeria war in letzter Zeit Schauplatz blutiger terroristischer Überfälle; möge die österliche Freude ihm die nötigen Energien spenden, um den Aufbau einer friedlichen Gesellschaft wieder aufzunehmen, die die Religionsfreiheit aller ihrer Bürger respektiert.

**Allen wünsche ich frohe Ostern!**

*Osterpredigt vom 8.4.2012, »Surrexit Christus, spes mea« - »Auferstanden ist Christus, meine Hoffnung« (Ostersequenz).*

## Spendenaufruf

DER  
**FELS**

### Liebe FELS-Leser,

Wir freuen wir uns natürlich sehr über Ihre Wertschätzung und Anerkennung für einzelne Artikel. Deswegen möchten wir auch gerne fortfahren, mit und an der Arbeit für den „Fels“.

**Bitte unterstützen Sie uns weiterhin ausreichend finanziell.**

Der Fels Verein e.V. ist als gemeinnützig anerkannt, daher sind Spenden steuerlich abzugsfähig.

Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen  
Herzlichst Ihre Fels-Redaktion

**Weiterempfehlung für den Fels: Sie können jederzeit kostenlose Fels-Hefte anfordern!**

**Deutschland:** Konto Fels e.V., VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS  
Postbank München: Der Fels e.V. IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

**Österreich:** Fels e.V., Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, IBAN: AT28 3400 0079 0449 2807 BIC: RZ00AT2L

**Schweiz:** Der Fels e.V., Post Finance: IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXX

**Bitte geben Sie bei Ihrer Überweisung Ihre Beziehernummer, Name und Ort an - Vielen Dank**

## Österliches Grünen

**Im** Spee-Lied (1623) wird die erwachende Natur zum Sinnbild für die Auferstehung Christi.

Zwei farbenfrohe Osterlieder steuert Friedrich Spee SJ (\*1591-1635 + in Trier) zum Stammteil des Gotteslobes bei. Beide werden in diesem Jahr 401 Jahre alt. Das „rubinrote“, im Urtext gar das „korallenrote“ Lied (s. Der Fels 4/2021) beschreibt meisterlich den verklärten Auferstehungsleib Christi (GL 331). Das „frühlingsgrüne“ Osterlied, „Die ganze Welt, Herr Jesus Christ“ (GL332), nimmt das Ergrünen der Natur, das Singen der Nachtigall, die heller werdende Sonne zu Sinnbildern für die Auferstehung Christi und das durch ihn geschenkte Leben.

Spee ist 1623 in österlicher Hochstimmung. Er beendet sein Studium, empfängt in Mainz die Priesterweihe und geht als Dozent nach Paderborn, Höhepunkt und Neuaufbruch in seinem Leben. Der spätere zunächst anonyme Verfasser der *Cautio Criminalis*, ein Werk gegen Hexenprozesse, kann komplizierte strafprozessrechtliche Argumente für Rechtsgelehrte darlegen. Was er aber genauso kann, ist uneitel und in kindlicher Schlichtheit die christliche Botschaft in ein Loblied gießen. Er verzichtet hier auf anspruchsvolle Theologie und ver-

fasst dasselbe Lied gleichermaßen zu katechetischen Zwecken für Kinder und für den Gemeindegesang im Hochamt.

Das Ungeheuerliche des Osterereignisses problematisiert Spee nicht. Er drückt nur die pure Freude darüber aus. Alle reihen sich ein in den Lobpreis der „Urständ“ Christi, d.h. seiner Auferstehung. Die weltweite irdische Christenheit, die himmlische Kirche, die Bäume, das Gras, die Vögel, die Sonne, die für den Schein Christi selber steht. In der Prozession der Lobenden ragt besonders heraus das explodierende Frühlingsgrün: „Jetzt grünet, was nur grünen kann.“ Wer an einem Sonntag in der Osterzeit Spees Lied am Morgen singt und am Nachmittag durch grüne Wiesen und Wälder spaziert, sieht unwillkürlich in der Natur eine Botschafterin der Auferstehung Christi. Theologische Erklärungen werden überflüssig.

Der Jubel wird gekrönt durch zwei Dutzend Hallelujarufe und unterstützt von einer tänzelnden Melodie in volkstümlichem Dreivierteltakt. Spee wählt jedoch keine triumphale Dur-Melodie, sondern weiche Molltöne. Wohl bewusst will er im Jubel die Krisen und den Ernst seiner Zeit im Dreißigjährigen Krieg nicht unterschlagen. ■



Ida und Toni sind fasziniert vom satten Frühlingsgrün. Osterspaziergang bei Kempenich/Eifel



**1. Die ganze Welt,  
Herr Jesu Christ  
Halleluja, Halleluja,  
in deiner Urständ fröhlich ist.  
Halleluja, Halleluja.**

**2. Das himmlisch Heer  
im Himmel singt,  
Halleluja, Halleluja,  
die Christenheit auf  
Erden klingt.  
Halleluja, Halleluja.**

**3. Jetzt grünet, was nur  
grünen kann,  
Halleluja, Halleluja,  
die Bäum zu blühen fangen an.  
Halleluja, Halleluja.**

**4. Es singen jetzt die Vögel all,  
Halleluja, Halleluja,  
jetzt singt und klingt die  
Nachtigall.  
Halleluja, Halleluja.**

**5. Der Sonnenschein  
jetzt kommt herein,  
Halleluja, Halleluja,  
und gibt der Welt ein'  
neuen Schein.  
Halleluja, Halleluja.**

**6. Die ganze Welt,  
Herr Jesu Christ,  
Halleluja, Halleluja,  
in deiner Urständ fröhlich ist.  
Halleluja, Halleluja.**

*Friedrich Spee 1623*

## „... die katholische Kirche in ihrer Autorität und Präzision“

(Romano Guardini)

**Zwei** Sätze aus den Konstitutionen des Zweiten Vatikanischen Konzils sollen uns beschäftigen. Beide Sätze handeln vom Gehorsam. Der erste aus der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*: „Dem offenbarenden Gott ist der ‚Gehorsam des Glaubens‘ (...) zu leisten. Darin überantwortet sich der Mensch als ganzer in Freiheit Gott, indem er sich dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft und seiner Offenbarung willig zustimmt.“ (DV 5). Hier geht es um den Gehorsam gegenüber Gott. Gott hat sich uns offenbart in Jesus Christus. Wir antworten darauf durch den Gehorsam des Glaubens.

Der zweite Satz aus der dogmatischen Konstitution über die Kirche

*Lumen Gentium* fordert Gehorsam gegenüber der Kirche. „Die Gläubigen müssen mit einem im Namen Christi vorgetragenen Spruch ihres Bischofs in Glaubens- und Sittensachen übereinkommen und ihm mit religiös gegründetem Gehorsam anhängen. Dieser religiöse Gehorsam des Willens und Verstandes ist in besonderer Weise dem authentischen Lehramt des Bischofs von Rom ... zu leisten“ (LG 25). Das Konzil fordert also Gehorsam gegen Gott und Gehorsam gegen die Kirche. Was heißt das im einzelnen? Und wie gehören diese beiden Forderungen zusammen? Das ist unser Thema.

Gehorsam ist nun freilich auch ein Reizwort. Die 68er Bewegung war ein Aufstand gegen Gehorsam in je-

der Form. Das hat bei uns Spuren hinterlassen. In irgendeiner Weise sind wir alle von den 68er Jahren geprägt oder irritiert. Wir hinterfragen jede Gehorsamsforderung, und das ist ja auch wirklich notwendig. Denn Gehorsam kann missbraucht werden, es gibt irregeleiteten, verderblichen Gehorsam, der Menschen in die Unfreiheit führt. Dem müssen wir widerstehen. Aber wir dürfen deswegen das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Das ist auf dem Synodalen Weg geschehen. In den Texten, die dort beschlossen wurden, erscheint zweimal das Wort Gehorsam im ganzen Korpus von Texten. Einmal in einem biblischen Zitat, das aber nicht wegen des Themas Gehorsam herangezogen wird. Beifang nennt man das in der Fischerei. Beim zweiten Vorkommen

Am Kreuz zeigt sich die Ablehnung Jesu als Herrn, Christus und Sohn Gottes. Er aber erträgt diese Ablehnung und gibt sich in den Tod, nimmt den Tod auf sich. Damit erweist er sich als der Gottesknecht, den der Prophet Jesaja verkündet hat. „Mein Knecht, der gerechte, macht die vielen gerecht; er läßt ihre Schuld auf sich“ (Jes 53,11). Jetzt zeigt sich, dass das, was Mose in den kultischen Bestimmungen des Gesetzes verkündet hat, seinen Sinn nicht in sich selbst hatte. Vielmehr war es Voraussetzung. Am Kreuz wird das mosaische Kultgesetz erfüllt und kommt damit an sein Ende. Tieropfer und Tempelgottesdienst sind jetzt Vergangenheit. Das Blut Christi besiegelt den Neuen Bund. Jetzt gilt ein neuer Kult. Beim Letzten Abendmahl setzt Jesus, der Herr, ihn ein: „Nehmt und esst, das ist mein Leib ... das ist das Blut des Neuen und ewigen Bundes.“



(Grundtext Macht und Gewaltenteilung 6) wird von einer „*Spiritualität des Gehorsams*“ geredet, die für Fehlentwicklungen in der Kirche verantwortlich gemacht wird. Man muss nur einmal das Zweite Vatikanische Konzil dagegenhalten. In der dogmatischen Konstitution über die Kirche zähle ich 21 mal das Wort Gehorsam, neun mal im Dekret über Dienst und Leben der Priester. Und immer wird Gehorsam eine gute und erforderliche Haltung genannt, wie in den beiden Sätzen, die uns hier beschäftigen sollen. Synodaler Weg und Zweites Vat. Konzil – zwei verschiedene Welten.

Hören wir aber zunächst auf die Heilige Schrift. Das Wort Gehorsam als Substantiv und als Adjektiv begegnet uns in den Briefen des Neuen Testaments. Im Griechischen lautet das Substantiv hypakoe, das Adjektiv hypokoos. Akouo, hören, ist das Grundwort. Wenn wir die Belegstellen ordnen, muss an der Spitze ein Satz aus dem Brief des Apostels Paulus an die Philipper stehen. *Jesus Christus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, ... er entäußerte sich ..., er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz* (Phil 2,6-8). Diesen Satz können wir in seiner Tiefe nicht ausloten, denn er lässt uns in das innerste Wesen Gottes schauen, in das Herz der allerheiligsten Dreifaltigkeit: der Sohn – dem Vater gehorsam. Das ist der innerste Kern unseres Glaubens. Gott ist in sich gehorsam. Sein Erlösungswerk beruht auf dem Gehorsam des Sohnes gegenüber dem Vater, Gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Der Hebräerbrief legt dem Sohn ein Psalmwort in den Mund (10,5): „*Siehe, ich komme ... um deinen Willen, Gott, zu tun.*“ Dieses Wort, sagt der Hebräerbrief, spricht Christus „*bei seinem Eintritt in die Welt*“. Paul Gerhardt, der große lutherische Dichter des 17. Jahrhunderts, hat im Lied daraus einen Dialog von Vater und Sohn im Himmel gestaltet. „*Geh hin, mein Kind, und nimm dich an / der Kinder die ich ausgetan / zu Straf und Zornesruten. – Ja Vater, ja von Herzensgrund, / leg auf, ich will dir's tragen; / mein Wollen hängt an deinem Mund, / mein Wirken ist dein Sagen.*“ [Anm. 1: Evangelisches Gesangbuch 83: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“] Wenn wir in der Kirche von

Gehorsam reden, müssen wir immer dieses Niveau halten, müssen ausgehen vom Gehorsam des Sohnes gegenüber dem Vater. Nur so können wir dem modernen Freiheitspathos etwas entgegensetzen, nur so ist unser Reden 68er-resistent. Gott ist in sich gehorsam. „*Ja, Vater, ja von Herzensgrund*“.

Der Vater, wir sind noch beim Philipperbrief, bestätigt den Gehorsam des Sohnes: *Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen.* Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn und sein Sitzen zur Rechten Gottes haben den Gehorsam am Kreuz zur Voraussetzung. Der Erhöhte ist der Gehorsame.

*Damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters* (Phil 2,9-11). Den Gehorsam des Sohnes sollen die Menschen mit ihrem Gehorsam beantworten, und zwar nicht nur die Frommen, sondern wirklich alle Menschen – *im Himmel, auf der Erde und unter der Erde – sie sollen das Knie beugen vor ihm und ihn anerkennen als den Herrn* und so *Gott die Ehre* geben. „Die Ehre geben“ aber heißt: gehorsam sein.

Im Alten Bund schon hatte Gott den Gehorsam gegenüber seinem Sohn gefordert. „*Nun denn, ihr Könige, kommt zur Einsicht, heißt es im zweiten Psalm, lasst euch warnen, ihr Richter der Erde! Mit Furcht dient dem HERRN, jubelt ihm zu mit Beben, küsst den Sohn, damit er nicht zürnt und euer Weg sich nicht verliert*“ (Ps 2,10-12). Im Neuen Bund wird diese Gehorsamsforderung nicht zurückgenommen oder auch nur ermäßigt. Aber Gott zeigt uns den tiefsten Grund für diese Forderung an uns, nämlich den Gehorsam des Sohnes gegenüber dem Vater. Unserem Gehorsam geht sein Gehorsam voraus.

Was im Christushymnus des Philipperbriefes in gedrängter Form uns vorliegt, wird in anderen Briefstellen entfaltet. „*Wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern gemacht worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht werden*“ (Röm 5, 19). Christus erlöst uns durch seinen Gehorsam, den er Adams Ungehorsam und



Pfarrer Wolfgang Tschuschke wurde 1948 in Göttingen geboren. Er absolvierte das Studium der ev. Theologie in Göttingen, Tübingen und Heidelberg. 1976 erhielt er die Ordination als lutherischer Hilfspfarrer und Pfarrer in Sibbesse bei Hildesheim. Nach 10 Jahren im Dienst der evangelischen Kirche entschied er sich 1986 zur Konversion. Nach einer Übergangszeit in Behringsdorf bei Nürnberg erhielt er 1991 die Priesterweihe. Danach übernahm er verschiedene Seelsorgsaufgaben in der Erzdiözese Bamberg. Ab 2004 übernahm er die Seelsorge im Klinikum am Bruderwald in Bamberg und wirkte dort bis zu seiner Emeritierung 2018. „*Meine Grunderfahrung als evangelischer Pfarrer und katholischer Priester: Der Priester wird in ganz anderem Maß in Anspruch genommen, und zwar durch Gebet und Gottesdienst und von den Gläubigen. Im Protestantismus gibt es hier keine Verpflichtungen. Freilich soll ein Pfarrer ein Leben des Gebetes führen und mit der Heiligen Schrift leben. Aber er hat keine verpflichtende Regel.*“

damit unserem entgegensetzt. Im Hebräerbrief: *Obwohl er der Sohn war, hat er durch das, was er gelitten hat, den Gehorsam gelernt; zur Vollendung gelangt, ist er für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden* (5,8f.).

Ihm, Christus, gehorchen, das drückt der hl. Paulus mit der Formel vom Gehorsam des Glaubens aus. Am Anfang des Römerbriefes proklamiert er seine Aufgabe und seine Sendung: „*Durch ihn, Christus, haben wir Gnade und Apostelamt empfangen,*

um unter allen Heiden Glaubensgehorsam aufzurichten um seines Namens willen“ (Röm 1,5). Gehorsam des Glaubens – dieser Genitiv muss mit guten Gründen doch wohl so verstanden werden: der Gehorsam wird durch den Glauben charakterisiert. „Glaube ist für Paulus primär Gehorsam“ [Anm. 2: Heinrich Schlier z. St.], Unglaube ist Ungehorsam.

Auch der 1. Petrusbrief formuliert als Ziel seiner Verkündigung den Gehorsam der Gläubigen. Seine Adressaten, so schreibt er, sind „von Gott, dem Vater, von jeher ausersehen und durch den Geist geheiligt, um gehorsam zu sein und besprengt zu werden mit dem Blut Jesu Christi“ (1,2). Er nennt die Christen „Kinder des Gehorsams“: „Als Kinder des Gehorsams gebt euch nicht den Begierden hin, wie früher in eurer Unwissenheit! Wie er, der euch berufen hat, heilig ist, so soll auch eure ganze Lebensführung heilig sein“ (1,14f.).

Gott sollen wir gehorchen und Christus, dem Herrn. Aber auch der Apostel fordert Gehorsam von den Gläubigen – weil und insoweit er der Bote Gottes ist. Ich führe nur einen Satz an, der vom Gehorsam gegen den Apostel spricht: „Darum, liebe Brüder – ihr wart ja immer gehor-

sam, nicht nur in meiner Gegenwart, sondern noch viel mehr jetzt in meiner Abwesenheit –: müht euch mit Furcht und Zittern um euer Heil!“ (Phil 2,12).

Nun zu den Evangelien. Das Wort Gehorsam, hypakoe, begegnet uns dort nicht. Fehlanzeige. Das ist ein sehr merkwürdiger Befund, wo es doch in den Briefen an so prominenter Stelle gebraucht wird. Die Evangelisten gebrauchen das Wort Gehorsam nicht. [Anm. 3: In Lk 2,51, „Jesus war seinen Eltern gehorsam“ wird das Wort hypotasso, unterordnen, gebraucht.] Ist das eine Parallele zum Synodalen Weg, der das Wort Gehorsam meidet? Nein, die Dinge liegen im Evangelium ganz anders. Ein sprachlicher Grund ist die Ursache für das Fehlen des Begriffs. Jesus, der Herr, hat aramäisch gesprochen. Die Evangelisten schreiben griechisch, aber sie bewahren das semitische Aroma seiner Rede. nun hat aber das Aramäische und auch das Hebräische kein eigenes Wort für „gehorsam“ und „Gehorsam“. [Anm. 4: Reinhard Deichgräber, Gehorsam und gehorchen in der Verkündigung Jesu, ZNW 52, 1961, 119-122] Gleichwohl reden die Evangelisten auf jeder Seite davon.

Und zwar in vier Richtungen:

1. Der Gehorsam des Sohnes gegenüber dem Vater zeigt sich in der Taufe am Jordan. „Lass es nur zu! Denn so können wir die Gerechtigkeit ganz erfüllen“, sagt der Herr dem zurückschreckenden Johannes. Und der Vater nimmt den Gehorsam des Sohnes an: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 4,15 und 17). Wenn der Herr sich immer wieder zum Gebet zurückzieht, übt und betätigt er seinen Sohnesgehorsam, er hört auf den Vater. In Getsemani sehen wir ihn, wie er den letzten Schritt seines Gehorsams tut: „Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Mt 26,39).

2. Der gehorsame Jesus fordert Gehorsam von seinen Jüngern: „Kommt her, folgt mir nach! ... Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach“ (Mt 4,19). Maria ist seine Mutter geworden durch den Gehorsam: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Luk 1,38). Und sie, die Gehorsame, weist uns bei der Hochzeit zu Kana in den Gehorsam gegenüber ihm ein: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5).

Kaum war Jesus getauft und aus dem Wasser gestiegen, da öffnete sich der Himmel und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe. Bei der Taufe im Jordan offenbart sich der dreifaltige Gott. An dieser Offenbarung hat Johannes Anteil. Er bekennt in Demut seine Unwürdigkeit, gehorcht aber dem Willen Jesu, der auf Gottes Gerechtigkeit verweist. Dem Gehorsam des Sohnes antwortet der Vater mit seiner innergöttlichen Liebe.

(rechts)

Der gehorsame Jesus fordert Gehorsam von seinen Jüngern: „Kommt her, folgt mir nach! ... Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach“ (Mt 4,19).





3. Was der der hl. Paulus im Römerbrief Gehorsam des Glaubens nennt, ist im Mund Jesu der Ruf zum Reich Gottes: „*Kehrt um und glaubt an das Evangelium*“ (Mk 1,15). „*Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut*“ (Mt 7,21). Und: „*Wer Ohren hat zum Hören, der höre!*“ (Mk 4,9).

4. Auch der kirchliche Gehorsam wird in den Evangelien gefordert: „*Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat*“ (Mt 10,40), sagt der Herr zu den Zwölfen. „*Wer euch hört, der hört mich, und wer euch ablehnt, der lehnt mich ab; wer aber mich ablehnt, der lehnt den ab, der mich gesandt hat*“ (Lk 10,16).

Im hebräischen Alten Testament haben wir dasselbe Bild wie in den Evangelien. Statt „gehorsam“ heißt es dort „hören“, šama‘. „*Schema Jisrael – Höre, Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig. Darum sollst du den HERRN, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft*“ (Deut 6,4-6). Oder: „*Höre, mein Volk, ich will dich mahnen! Israel,*

*wolltest du doch auf mich hören!*“ (Ps 81,9).

Auf dem Höhepunkt seiner Auseinandersetzung mit dem König Saul ruft ihm Samuel entgegen: „*Gehorsam ist besser als Opfer*“ (1 Sam 15,22). So ist uns dieses Wort aus den deutschen Übersetzungen vertraut. Die hebräische Bibel hat auch hier das Wort „hören, šama“: „*Hören ist besser als Opfer*“ wäre die wörtliche Übersetzung. Weitere Umschreibungen für „gehorsam“ sind: „hören und tun“ und „jemandes Willen tun“. Und alle Gebote und Gesetze des Alten Testaments sind natürlich Gehorsamsforderungen.

Also: Die ganze Heilige Schrift redet vom Gehorsam, aber nur die Briefe des Neuen Testaments bringen es auf den Begriff mit dem Wort „Gehorsam“. Ich vermute einmal, dass hier ein Grund dafür zu suchen ist, wenn unsere Gläubigen mit dem Gehorsam fremdeln. Die Evangelien sprechen zu unserem Herzen, die Briefe aber sind den meisten Gläubigen nicht so gegenwärtig und sprechen eher unseren Verstand an. Dann wird auch noch in den Predigten und in den Kirchenzeitungen das Wort Gehorsam gemieden. So kommt es dazu, denke ich, dass bei vielen Ka-

tholiken das Wort Gehorsam keinen guten Klang hat.

Aber doch: „*Der Elementarakt der Religion ist Gehorsam.*“ So schreibt Romano Guardini einmal [Anm. 5: Guardini, Romano: Auf dem Wege. Versuche, Mainz 1923, darin: Der religiöse Gehorsam (1916), S. 9-18, hier S. 12], und mit diesem Satz können wir die Botschaft der ganzen Heiligen Schrift zusammenfassen. „*Der Elementarakt der Religion ist Gehorsam.*“

Damit kommen wir zum 2. Vatikanischen Konzil mit jenen zwei Sätzen und beginnen mit der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung „*Dei Verbum*“. „*Dem offenbarenden Gott ist der ‚Gehorsam des Glaubens‘ ... zu leisten.*“ Das Konzil greift hier das Wort vom Anfang des Römerbriefs auf, in dem der hl. Paulus das Ziel und den Zweck seines Apostelamtes formuliert: „*Durch Christus haben wir Gnade und Apostelamt empfangen, um unter allen Heiden Glaubensgehorsam aufzurichten um seines Namens willen*“ (Röm 1,5). In diesem Gehorsamsakt, sagt das Konzil weiter, „*überantwortet sich der Mensch als ganzer in Freiheit Gott*“. Der Glaubensgehorsam ist demnach nicht Ausführung eines Befehls, sondern ein personales Geschehen. Der Mensch *überantwortet sich Gott* und zwar ohne etwas von sich zurückzubehalten, als Ganzer. Das ist nur dann möglich, wenn es *in Freiheit* geschieht. Der Gehorsam darf nicht blind sein. Wer ihn leistet, muss seinen Verstand gebrauchen, er muss prüfen, ob das, was uns als Offenbarung vorgelegt wird, glaubwürdig ist. Dann aber betätigt er seinen Willen. „*Er unterwirft sich dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen und stimmt willig der Offenbarung zu.*“

Dieser Satz enthält ein Zitat aus dem Ersten Vatikanischen Konzil. Dort lesen wir: „*Wir sind gehalten, dem offenbarenden Gott im Glauben vollen Gehorsam des Verstandes und des Willens zu leisten*“ (DH 3008).

Unser zweiter Satz aus der dogmatischen Konstitution über die Kirche „*Lumen Gentium*“: „*Die Gläubigen müssen mit einem im Namen Christi vorgetragenen Spruch ihres Bischofs in Glaubens- und Sittensachen übereinkommen.*“ *Kirchlicher Gehorsam. Er wird dem Bischof*



geschuldet. Er besteht nicht nur in intellektueller Zustimmung, sondern darin, dass die Gläubigen mit ihrem Bischof „übereinkommen“. Im lateinischen Text steht „concurrere“, „zusammenlaufen“. Was für ein schönes Bild! Der Glaube ist kein Gedankengebilde, keine Ideologie, sondern ein Weg, den die Gläubigen mit ihren Hirten gemeinsam gehen – „concurrere“. Das heißt nicht, dass jeder Katholik immer mit seinem Bischof übereinkommen muss. Wir erleben in diesen Tagen schmerzhaft, dass wir mit unseren Bischöfen nicht immer übereinkommen, „zusammenlaufen“ können. Das ist aber auch nicht verlangt. Nur wenn der Bischof im Namen Christi eine Lehre in Glaubens- und Sittensachen vorträgt, sollen wir ihm folgen. Und zwar mit religiös gegründetem Gehorsam, *religioso animi obsequio*. Was ist damit gemeint? Das kirchliche Gesetzbuch, das ja auch ein lehramtliches Dokument ist, gibt einen Hinweis. Dort lesen wir: „Nicht Glaubenszustimmung, wohl aber religiöser Verstandes- und Willensgehorsam ist einer Lehre entgegenzubringen, die der Papst oder das Bischofskollegium in Glaubens- oder Sittenfragen verkündigen.“

(CIC Can. 752). Glaubensgehorsam und kirchlicher Gehorsam, den wir dem Papst und den Bischöfen schulden, sind also von einander verschieden. Ich will das hier nur anmerken. Die Frage, was denn mit religiösem Gehorsam gemeint ist, möchte ich nachher noch einmal aufgreifen.

Zunächst noch einige Beobachtungen an dem, was das Konzil über den kirchlichen Gehorsam lehrt. Er ist begrenzt auf Glaubens- und Sittenfragen. Und weiter, er ist abgestuft. Der Papst kann „kraft höchster Lehrautorität“ sprechen oder aber mit geringerem Anspruch. Er macht das deutlich durch die „Art der Dokumente, die Häufigkeit der Vorlage ein und derselben Lehre, und der Sprechweise“ (LG 25).

Ich lasse das einmal so stehen und nehme einen neuen Anlauf, um tiefer und besser zu verstehen, was Gehorsam ist. Bei Romano Guardini habe ich dazu Entscheidendes gelernt, und zwar in einem Text, der nicht so bekannt ist, wie er es verdient. Den möchte ich Ihnen jetzt vorstellen [Anm. 6: Romano Guardini, Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen 1984, Seite 71 f. (geschrieben 1943-1945)].

Guardini berichtet von einem gnadenhaften Augenblick in seinem Leben. Es ist keine Bekehrung, vielmehr eine entscheidende Weichenstellung, die seinem Leben eine endgültige Richtung gegeben hat.

1905: Guardini war Student der Nationalökonomie. In den Semesterferien ist er daheim in seinem Elternhaus in Mainz, zusammen mit seinem Freund Karl Neundörfer. Sie sitzen beieinander und reden über die Ausrichtung ihres Lebens und über Gott. Das Gespräch mündet in die Worte: „Es wird wohl auf den Satz hinauskommen: ‚Wer seine Seele festhält, wird sie verlieren; wer sie aber hergibt, wird sie gewinnen‘.“ Guardini hat damit ein Wort des Evangeliums, ein Herrenwort, recht frei übersetzt, und zwar so, dass es von einem Gehorsamsakt spricht: „die Seele hergeben“. (Mt 10, 39: „Wer das Leben findet, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.“) Der Freund, so berichtet Guardini weiter, geht hinaus auf den Balkon, er selbst sitzt alleine vor seinem Tisch. Der Gedanke geht in ihm weiter: „Meine Seele hergeben – aber an wen? Wer ist im Stande, sie mir abzufordern? So abzufordern, dass darin nicht doch

Lk 22,39: Dann verließ Jesus die Stadt und ging, wie er es gewohnt war, zum Ölberg; seine Jünger folgten ihm. Als er dort war, sagte er zu ihnen: Betet darum, dass ihr nicht in Versuchung geratet!

Dann entfernte er sich von ihnen ungefähr einen Steinwurf weit, kniete nieder und betete: Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen. Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und gab ihm (neue) Kraft ... Mit Leib und Seele betet Jesus am Ölberg. Bei der Taufe am Jordan nannte Jesus dem Täufer die Gerechtigkeit Gottes, die es zu erfüllen gilt. Am Ölberg beginnt die Vollendung der Prophetie von damals. Die Hingabe Jesu ist das Opfer für alle Menschen und Zeugnis der unendlichen Liebe des göttlichen Vaters.



wieder ich es bin, der sie in die Hand nimmt? Nicht einfachhin ‚Gott‘, denn wenn der Mensch es nur mit Gott zu tun haben will, dann sagt er ‚Gott‘ und meint sich selbst. Es muss also eine objektive Instanz sein, die meine Antwort aus jeglichem Schlupfwinkel der Selbstbehauptung herausziehen kann. Das aber ist nur eine einzige: die katholische Kirche in ihrer Autorität und Präzision. Die Frage des Behaltens oder Hergebens der Seele entscheidet sich letztlich nicht vor Gott, sondern vor der Kirche. Da war mir zu Mute, als ob ich alles, – wirklich ‚alles‘, mein Dasein – in meinen Händen trüge, wie in einer Waage, die im Gleichgewicht stand: ‚Ich kann sie nach rechts sinken lassen, oder nach links. Ich kann meine Seele hergeben, oder sie behalten.‘ Und da habe ich denn die Waage nach rechts sinken lassen. Der Augenblick war ganz still. Da war weder eine Erschütterung, noch eine Erleuchtung, noch irgendein Erlebnis. Es war die ganz klare Einsicht: ‚so ist es‘ – und die unmerklich leise Bewegung: ‚so soll es sein!‘ Dann ging ich hinaus zum meinem Freunde und sagte es ihm. ...“

Guardini hat diesen Bericht in den letzten Kriegsjahren aufgeschrieben, also nach vierzig Jahren. Es ist keine Bekehrung – „weder eine Erschütterung, noch eine Erleuchtung, noch irgendein Erlebnis“ – aber doch eine Entscheidung für das ganze Leben in einem grundlegenden Gehorsamsakt. Wer eine Wahrheit oder gar die Wahrheit erkannt hat – „so ist es“ – muss eine Entscheidung treffen – „so soll es sein!“ Die Erkenntnis der Wahrheit fordert gebieterisch eine Entscheidung: „die Waage nach rechts sinken lassen oder nach links“. Guardini hat sie nach rechts sinken lassen – „der Wahrheit gehorsam“, wie es im 1. Petrusbrief heißt (1,22).

Wem aber gilt der Gehorsam? „Meine Seele hergeben“, das war Guardinis Formulierung für den Gehorsamsakt, „meine Seele hergeben – aber an wen?“ Darauf gibt Guardini diese so sehr zugespitzte Antwort: „Nicht einfachhin ‚Gott‘, denn wenn der Mensch es nur mit Gott zu tun haben will, dann sagt er ‚Gott‘ und meint sich selbst.“ In der Tat, so ist es. Denn wenn ich mich auf Gott berufe und nur auf ihn, muss ich selbst entscheiden, was denn tatsächlich Gottes Wort und Wille ist. Jedes Wort der Bibel?

Oder muss ich nicht auch in der Bibel unterscheiden zwischen Gottes- und Menschenwort? Der hl. Paulus verurteilt im Römerbrief homosexuelle Handlungen. Ist das Gottes Wort oder eben nur Menschenwort? Und wenn es Gottes Wort sein sollte, muss ich es dann wörtlich verstehen oder darf ich es nicht vielmehr so interpretieren, dass es mit unseren heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen kompatibel ist? Oder: Im 1. Korintherbrief lesen wir: „Die Frauen sollen in den Versammlungen schweigen; es ist ihnen nicht gestattet zu reden.“ (14,34) Die Exegeten sagen uns, diese Stelle sei später von fremder Hand hinzugefügt, also kein originales Pauluswort. Muss ich in diesen Worten immer noch Gottes Willen erkennen? Wenn ich mich nur auf Gott berufe, muss ich in eigener Regie unterscheiden. Ich habe keine „objektive Instanz, die meine Antwort aus jeglichem Schlupfwinkel der Selbstbehauptung herausziehen kann.“ Es kann einer noch so fromm sein und ehrlich bemüht, Gott zu gehorchen, er muss mit innerer Notwendigkeit die Frage stellen: „Hat Gott das wirklich gesagt?“ Damit aber kommen wir der Frage der Schlange im Garten Eden gefährlich nahe: „Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?“ (Gen 3,1). Hat Gott wirklich gesagt: Homosexuelle Handlungen sind eine schlimme Abirrung? Ist es wirklich Gottes Wille, dass nur Männer die Priesterweihe empfangen können? Hat Christus wirklich das Petrusamt eingesetzt? Und das Priestertum?

Wer seine Seele nur an Gott hingeben will, hat keine objektive Instanz, die ihn in diesen Fragen vor sich selbst, vor seinen Wünschen und Strebungen schützt. Das kann nur die Kirche mit ihrem Lehramt. „Die Aufgabe, das geschriebene oder überlieferte Wort Gottes verbindlich zu erklären, ist nur dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut, dessen Vollmacht im Namen Jesu Christi ausgeübt wird“ (DV 10).

Wir haben Gottes Gehorsam forderndes Wort niemals unvermittelt. Sein äußeres Wort in der Heiligen Schrift muss verstanden und interpretiert werden. Wer versteht? Wer interpretiert? Entweder eine mir gegenüberstehende Instanz oder aber ich selbst. Der Protestantismus sieht im Buch der Bibel diese Instanz. Die Schrift allein genüge, hat Luther

Hymnen an die Kirche  
von Gertrud von Le Fort

## Ostern

Und ich hörte eine Stimme aus der Nacht, die war groß wie der Atem der Welt und rief:

„Wer will die Krone des Heilands tragen?“

Und meine Liebe sprach:

„Herr, ich will sie tragen.“

Und ich trug die Krone in meinen Händen, und mein Blut floss an dem schwarzen Dorn nieder über meine Finger.

Aber die Stimme rief zum anderen Male: „Du musst die Krone auf dem Haupt tragen!“

Und meine Liebe antwortete:

„Ja, ich will sie tragen.“

Und ich hob die Krone auf meine Stirn, da brach ein Licht an ihr auf, das war weiß wie das Wasser in den Bergen.

Und die Stimme rief:

„Siehe, der schwarze Dorn ist erblüht!“

Und das Licht rann von meinem Scheitel und ward breit wie ein Strom und zog an meinen Füßen.

Und ich rief mit großem Erschrecken: „Herr, wohin willst du, dass ich die Krone trage?“

Und die Stimme antwortete:

„Du sollst sie ins ewige Leben tragen.“

Da sprach ich:

„Herr, es ist eine Krone von Leid, lass mich an ihr sterben!“

Aber die Stimme sprach: „Weißt du nicht, dass Leid unsterblich ist? Ich habe das Unendliche verkürt: Christus ist erstanden!“

Da riss mich das Licht hinweg

gelehrt, sie lege uns Gottes Wort autoritativ und eindeutig vor. Aber das ist kein gangbarer Weg. Joseph Ratzinger hat das einmal mit einer genau treffenden Formulierung widerlegt. Ein „als Buch allein, gelassenes Wort“, sagt er, ist „wehrlos der Manipulation durch vorgegebene Wünsche und Meinungen ausgeliefert“ [Anm. 7: Joseph Ratzinger, Was heißt Theologie? In: JRGS 9, 368-375, hier 372]. Das protestantische Prinzip „sola scriptura“ liefert das Wort Gottes unseren Wünschen und

Meinungen aus. Die Schrift allein, das „*als Buch allein gelassene Wort*“ ist keine mir wirklich gegenüberstehende Instanz.

Wenn der Angehörige einer anderen kirchlichen Gemeinschaft in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen wird, muss er das nizänische, das große Glaubensbekenntnis sprechen und daran folgenden Satz anschließen: „*Ich glaube und bekenne alles, was die heilige, katholische Kirche als Offenbarung Gottes glaubt, lehrt und verkündet.*“ [Anm. 8: Die Feier der Aufnahme gültig Getaufte in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche in den Bistümern des deutschen Sprachgebietes, 1973]. Vor vielen Jahren habe ich diesen Satz feierlich im Gottesdienst gesprochen bei meiner Aufnahme in die Kirche. Immer wieder erinnere ich mich daran mit großer Freude. Schade, dass die geborenen Katholiken keine Gelegenheit haben, diesen Satz feierlich auszusprechen. Denn er verpflichtet natürlich nicht nur ehemalige Protestanten. Jeder Katholik muss „*alles glauben und bekennen, was die heilige, katholische Kirche als Offenbarung Gottes glaubt, lehrt und verkündet.*“ Wir haben den Glauben

nicht direkt von Gott. Sondern die Kirche legt uns den Glauben vor. Wir glauben, was die Kirche *glaubt, lehrt und verkündet.*

Guardini hat recht: „... wenn der Mensch es nur mit Gott zu tun haben will, dann sagt er ‚Gott‘ und meint sich selbst.“ Wir brauchen eine objektive Instanz. „*Das aber ist nur eine einzige: die katholische Kirche in ihrer Autorität und Präzision. Die Frage des Behaltens oder Hergebens der Seele*“, die Frage des Gehorsams, „*entscheidet sich letztlich nicht vor Gott, sondern vor der Kirche.*“

Aber können wir eine so steile Aussage in den Niederungen unseres kirchlichen Alltags durchhalten? Ist die Kirche damit nicht überfordert? Guardini hat seine Erkenntnis vor mehr als hundert Jahren gehabt, 1905, da regierte der hl. Papst Pius X.. Als er seinen Bericht um 1944 niederschrieb, regierte Pius XII.. Hilft uns denn heute noch eine Erkenntnis aus der Zeit der Pius-Päpste? Heute, wo die Kirche ein Bild der Zerrissenheit bietet wie wir uns das noch vor zehn Jahren kaum vorstellen konnten? Papst Franziskus verwirrt uns heute mit Aussagen, die nicht zu dem passen, was er noch gestern gesagt hat.

Die Bischöfe widersprechen einander, sie hören nicht auf den Papst, bzw. hören nur dann auf ihn, wenn er das sagt, was sie auch sagen wollten. Mit Hilfe des Synodalen Weges soll die Kirche verändert werden. Wem soll ich dann gehorchen, der Kirche von heute oder der Kirche, wie sie morgen sein wird? „Voraus-eilender Gehorsam“ wurde das in der Zeit nach dem Konzil genannt. Aber damit wurde nur der Ungehorsam schönegeredet.

Hören wir noch einmal auf Guardini. Er hat nicht einfach von der Kirche geredet, sondern von der „*katholischen Kirche in ihrer Autorität und Präzision*“. Hier, so meine ich, entscheidet sich alles. Die Kirche in ihrer Autorität und Präzision kann unseren Gehorsam fordern.

Was heißt Autorität? Woher hat die Kirche ihre Autorität? Da müssen wir auf Christus schauen. Er ist dem Vater gehorsam. „*Ja Vater, ja von Herzensgrund ... mein Wollen hängt an deinem Mund, mein Wirken ist dein Sagen.*“ Weil Christus gehorsam ist, weist der Vater uns an ihn. „*Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören*“ (Mt 17,5). Der Herr hat Autorität, weil er gehorsam ist.

Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus antwortete und sagte zu ihm: Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Ich aber sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird im Himmel gelöst sein. Mt 16,15 ff. Fundament für die Kirche ist Jesus Christus. Er gründet seine Kirche und gibt die Garantie für ihren Bestand. Petrus erhält die Binde- und Lösegewalt, weil er sich spontan ohne Wenn und Aber zu Christus bekannt hat. Dieses Bekenntnis ist die Frucht göttlicher Eingebung, ihr gehorchte Petrus.



So hat auch die Kirche Autorität, insofern und soweit sie gehorsam ist. Die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung des 2. Vat. Konzils beginnt so: „*Gottes Wort voll Ehrfurcht hörend, Dei Verbum religiose audiens*“. Damit ist der Ursprung jeder kirchlichen Autorität benannt. Solange die Kirche diesem Ursprung treu bleibt, ist sie nicht überfordert, wenn wir ihr Gehorsam erweisen.

Zur Autorität, sagt Guardini, muss die Präzision kommen. Was meint er damit? Im Text erläutert er das nicht weiter. Ich versuche mich, dem Verständnis anzunähern. Zunächst ist sicher Klarheit und Deutlichkeit gemeint. „*Wenn die Trompete unklare Töne hervorbringt, wer wird dann zu den Waffen greifen?*“, fragt der Apostel Paulus (1Kor 14,8). Gehorsam braucht eine klare Ansage, klare Töne. Eine notwendige Bedingung, denn ohne diese Präzision, ohne Klarheit und Deutlichkeit können wir gar nicht gehorchen, auch nicht in der Kirche.

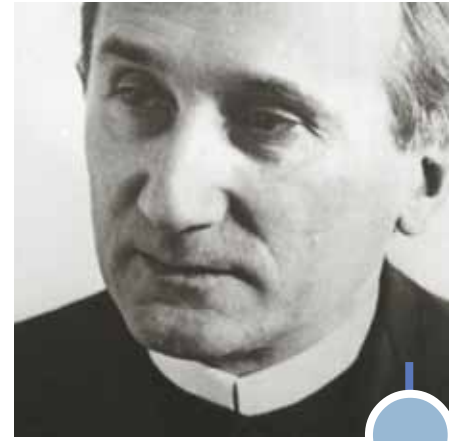
Und, das ist doch wohl auch mit Präzision gemeint, es braucht Eindeutigkeit im Sinne von Widerspruchsfreiheit. Der Papst und die Bischöfe können Gehorsam nur fordern, wenn das, was sie sagen, widerspruchsfrei im Einklang mit der Tradition steht. Das Lehramt soll nicht einfach wiederholen, was es früher einmal gesagt hat. Aber was es heute sagt, muss auf dem Früheren aufbauen und darf dem Früheren nicht widersprechen. Wir haben gesehen, wie im zweiten Vatikanischen Konzil das erste zitiert wird. Damit stellen sich die Väter in den Zusammenhang der Tradition. Sie zeigen und betonen die Kontinuität der Lehre. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil beginnt eben nicht eine neue Ära der Kirchengeschichte, wie so gerne behauptet wird. Vielmehr steht alles, was dort gesagt wird, in Kontinuität mit dem was die Kirche früher, mit dem, was die Kirche immer gelehrt hat.

Jede neue Aussage des Lehramtes muss deswegen sehr genau formuliert werden. Sie muss wie ein Puzzlestein in das Ganze der kirchlichen Lehre passen. Ein Puzzlestein muss ganz präzise zugeschnitten sein, sonst passt er nicht, man kann ihn nicht gebrauchen.

Man kann das studieren beim Thema Todesstrafe. Der hl. Papst Johannes Paul war ein entschiedener Geg-

ner der Todesstrafe und wollte sicher seine ganze Autorität dafür einsetzen, dass nirgendwo noch ein Mensch hingerichtet wird. Nun wird aber in der Heiligen Schrift die Todesstrafe nicht geächtet, und die Kirche hat in ihrer Lehre die Todesstrafe niemals ausgeschlossen. In dieser Situation konnte und wollte Papst Johannes Paul kein Verbot der Todesstrafe lehren. In der ersten Fassung des KKK 1993 heißt es: Die Kirche erkennt das Recht und die Pflicht der öffentlichen Gewalt an, angemessene Strafen zu verhängen, „*ohne in schwerwiegendsten Fällen die Todesstrafe auszuschließen*.“ In der endgültigen Fassung des Katechismus 1997 wird aus der zwischenzeitlich verfassten Enzyklika Johannes Pauls *Evangelium Vitae* zitiert, nach der solche Fälle „*sehr selten oder praktisch überhaupt nicht mehr gegeben*“ sind. Das ist Präzision des Lehramtes. Der Puzzlestein wird so genau zugeschnitten, dass er in das Ganze der Lehre hineinpasst. Die überlieferte Lehre wird weiter entwickelt, nicht aber zu einem Widerspruch gegen das früher Gelehrte. Auch Papst Franziskus ist ein Gegner der Todesstrafe. Aber er wählt einen anderen Weg. Er ändert den Katechismus im Widerspruch zu der bisherigen Lehre. „*Die Kirche*“, heißt es jetzt (KKK 2267), „*lehrt im Licht des Evangeliums, dass die Todesstrafe unzulässig ist, weil sie gegen die Unantastbarkeit und Würde der Person verstößt*“. Dieser Puzzlestein passt nicht hinein in das Bild. Er ist nicht präzise zugeschnitten. Das ist nicht die Stimme der „*Kirche in ihrer Autorität und Präzision*“.

Das Thema Todesstrafe betrifft nun glücklicherweise niemanden hier existentiell. Näher kommt uns das Problem der Präzision, wenn es um die Liturgie geht. Papst Benedikt hat 2007 mit seinem *Motu Proprio* „*Summorum Pontificum*“ den Gebrauch des alten Messbuchs von 1962 großzügig erlaubt. Vierzehn Jahre später schränkt Papst Franziskus mit dem *Motu Proprio* „*Traditionis Custodes*“ den Gebrauch des alten Messbuchs wieder ein. Das ist zunächst einmal legitim. Hier geht es um disziplinarische Vorschriften, und die müssen den aktuellen Bedingungen entsprechen. Es ist Aufgabe des Papstes, dafür zu sorgen. Nun aber hat Papst Benedikt nicht einfach disziplinarische Bestimmungen er-



Romano Guardini zählt zu den bedeutendsten katholischen Religionsphilosophen und Theologen des 20. Jahrhunderts. Er förderte die liturgische Bewegung und engagierte sich in der katholischen Jugendbewegung. Als akademischer Lehrer prägte er die Studenten. Zu seinen Schülern und Bewunderern zählten u. a. die junge Hannah Arendt und die Geschwister Scholl. Mit seinem Schaffen durchdrang er die moderne Lebenswelt und entfaltete die religiöse Symbolik. Glauben und wissenschaftliche Weltanschauung, Kunst und denkerische Wirklichkeitsauffassung suchte er miteinander zu verzahnen. Er bezeichnete sich selbst als „*Konservativen mit Blick nach vorn*“ und als „*Renovativen mit Blick zurück*“.

lassen. Er hat sie vielmehr begründet mit einer lehramtlichen Aussage. Das neue Messbuch, schreibt er 2007, „*ist die ordentliche Ausdrucksform der ‚Lex orandi‘ der katholischen Kirche des lateinischen Ritus*.“ Das alte Messbuch „*hat ... als außerordentliche Ausdrucksform derselben ‚Lex orandi‘ der Kirche zu gelten ...*“ Es gibt also nach Papst Benedikt „*zwei Ausdrucksformen der ‚Lex orandi‘ der Kirche*“. 2021 schreibt hingegen Papst Franziskus (Art. 1): „*Die von den heiligen Päpsten Paul VI. und Johannes Paul II. ... promulgierten liturgischen Bücher sind die einzige Ausdrucksform der lex orandi des Römischen Ritus*.“ Das ist ein klarer Widerspruch zu dem, was sein Vorgänger gelehrt hat. Wie sollen wir da gehorchen? Was 2007 richtig war, kann doch nicht vierzehn Jahre später falsch sein. Das ist nicht die Stimme der „*Kirche in ihrer Autorität und Präzision*“. *Fortsetzung folgt*



*Alfons Zimmer:*

## Wie die Biene ins Exultet kam

*Nach dem Gesetz des kirchlichen Betens ist die Biene ein österliches Tier*

**In** der wichtigsten Nacht des Kirchenjahres wird auch ein Lob der Bienen gesungen. Das Exultet in der österlichen Lichtfeier ist die Ouvertüre der für unsere Erlösung so entscheidenden Nacht. Der Kirchenraum ist vom natürlichen Licht vieler Kerzen erfüllt, die alle an der Osterkerze entzündet wurden. Dann erschallt, unbegleitet von Instrumenten, das gesungene Osterlob.

Gespannt hört das Volk von gewaltigen Paradoxien: „O unfassbare Liebe des Vaters: Um den Knecht zu erlösen, gabst du den Sohn dahin! O wahrhaft heilbringende Sünde des Adam, du wurdest uns zum Segen, da Christi Tod dich vernichtet hat! O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden!“ Die Hörenden sind noch perplex, als plötzlich die Bienen auftauchen. Der Duktus

wird ruhiger. Gott möge diese Kerze als Gabe der Gläubigen annehmen. „Aus dem köstlichen Wachs der Bienen bereitet, wird sie dir dargebracht von deiner heiligen Kirche durch die Hand ihrer Diener ... Die Flamme wird genährt vom schmelzenden Wachs, das der Fleiß der Bienen für diese Kerze bereitet hat.“

Den altkirchlichen Gläubigen, den mittelalterlichen, den neuzeitlichen wird ein Lächeln über das Gesicht gehuscht sein. Und uns Modernen tut es das auch. Wir freuen uns über das Bienenlob an überraschender Stelle. Bilder ausschwärmender, Nektar sammelnder Bienen tauchen in der Vorstellung auf. Bilder von blühenden Wiesen, von Honigbienen, Waldbienen, Bienenstöcken, Honigwaben, Bienenwachs, Hobbyimkern, aber auch vom Insektensterben und

Verschwinden natürlicher Lebensräume. Hängt man diesen Gedanken nach, wird man plötzlich vom Ende des Osterlobes überrascht. Es tritt noch einmal Christus auf, der wahre Morgenstern, der nicht untergeht.

Die Alten waren neben dem Honig vor allem am Bienenwachs interessiert. Das war unabdingbar für die Herstellung der Kerzen für die Gottesdienste. Der moderne Mensch denkt mehr an die biologische Vielfalt und die natürliche Bestäubung, die für unsere Ernährung so bedeutsam ist. „Wenn wir verschwinden, nehmen wir euch mit!“, rufen die Bienen auf einem düsteren Mauerbild in Castrop-Rauxel.

All dies darf während des Exultets in den Sinn kommen bei der Erwähnung der Bienen. In der ältesten Fassung Ende des 4. Jahrhunderts war

das Bienenlob noch viel umfangreicher. In der nachtridentinischen Fassung von 1570 wurde es erheblich eingekürzt. Schon Hieronymus (+ 420) kritisierte die Überlänge des alten Bienenlobes. Mit der Kürzung im 16. Jahrhundert verschwindet jedoch ein wichtiges Detail. Die ursprüngliche Begründung des Bienenlobes ist nämlich nicht das Kerzenwachs. Für die Kirchenväter ist die Biene ein Symbol für die Jungfrau Maria und die jungfräuliche Geburt des Herrn. Bienen kennen keinen Beischlaf und auch keine Geburt. Sie galten als jungfräulich und keusch.

So war am Anfang das Bienenlob ein Marienlob und mit ihrer jungfräulichen Geburt ein Christuslob. Menschwerdung und Auferstehung sind für die Kirchenväter die zwei Zentren ihrer theologischen Ellipse. Die Biene spielt in der Osternacht auf das Geheimnis der Menschwerdung Christi an. Der Zusammenhang ist heute nicht mehr erkennbar. Doch immer noch stehen sie im Osterlob der Kirche, die Bienen. Wie die Osterkerze an die fleißigen Bienen denken lässt, so ist es auch umgekehrt. Die Bienen erinnern im ganzen Jahreskreis an die heilige Osternacht. ■





Monika Born:

## Entsakralisierung in der Liturgie

Was Josef Pieper schon bald nach der Liturgiereform in den frühen 70er Jahren aufgefallen ist, war die Profanierung der liturgischen Sprache in Angleichung an die Alltagssprache.

Die Zelebranten begannen im Stil von Fernsehansagern die Gläubigen zu Beginn der Messfeier in oft trivialer Alltagssprache zu begrüßen und am Schluss zu verabschieden – als seien die liturgischen Formeln „Der Herr / der Friede sei mit euch!“ und „Gehet hin in Frieden!“ nicht in sich unausschöpfbar. Was so menschenfreundlich erscheint, verdirbt in Wahrheit das Bewusstsein für das Sakrale.

Dies gilt auch für die so gut wie totale Aufgabe des Kirchenlateins und der Gregorianik – entgegen der Intention der Liturgiekonstitution – zugunsten der Volkssprache, begründet mit dem armseligen Argument, die Leute würden ja das Lateinische nicht verstehen.

Pieper hat in Kommissionen zur Übersetzung der liturgischen Bücher vom Lateinischen ins Deutsche mitgearbeitet und konnte nicht verhindern, dass sich das Programm der Entsakralisierung durchsetzte. Das Hauptproblem waren in seiner Sicht nicht Mängel in der sprachlichen Formulierung, sondern in der Unkenntlichmachung von Sachverhalten:

- So heißt es bei den Gebeten zur Opferung von den Gaben: „Wir bringen sie vor dein Angesicht.“ Im Lateinischen aber „offere / oblatio“, also „opfern / darbringen“. Der Begriff „Opfer“ war nicht mehr gewollt, also statt „Opferung“ nun „Gabenbereitung“. Das ist eine Verfälschung dessen, was im Kult geschieht, macht es zumindest unklar.
- „Krasse Übersetzungswillkür“ aus der geradezu krankhaften Scheu heraus, „das Heilige bei seinem wahren Namen zu nennen“, ist nach Pieper die Verdeutschung von „consecratio“ durch „Einsetzungsbericht“ statt „Wandlung“.
- In einem der neuen Hochgebete heißt es von den Verstorbenen, sie seien entschlafen „in der Hoffnung, dass sie auferstehen“. Es hätte zumindest heißen müssen „in der Hoffnung seliger Auferstehung“ oder „... dass sie auferstehen zum ewigen Leben“. Schließlich

gebe es nach der Schrift auch eine Auferstehung zum Gericht und zum Verlust des ewigen Lebens.

Pieper beklagt auch den weitgehenden Verzicht auf die rituelle Form symbolischer Gesten. Ein Beispiel: Es heißt jetzt, der Priester „zeigt“ den Gläubigen die gewandelten Gaben. Die symbolische Geste, den Leib Christi und den Kelch mit dem Blut Christi hoch zu erheben, wird weitgehend nicht mehr vollzogen, und somit wird nicht mehr verstanden, dass die Kirche das Opfer Christi dem himmlischen Vater darbringt. Übrigens ist diese Geste z. B. bei den Papstmessen im Petersdom weiterhin eine Selbstverständlichkeit.

Mit der Entsakralisierung geht häufig auch der Verlust des Bewusstseins für den Sinn des kultischen Gewandes einher, das dem sakralen Raum zugehört: Der Priester eilt nach der Messfeier im Messgewand zum Kirchengang, um mit den Messbesuchern zu plaudern. Das wirkt lebenswürdig und kommunikativ, verwischt aber den Unterschied zwischen sakral und profan.

Um solchen verlustreichen Fehlentwicklungen entgegenzuwirken, müssten Priester – so Pieper – ihre wahrhaft priesterliche Aufgabe wahrnehmen, die Grundsachverhalte des Glaubens für die Gläubigen anwesend zu halten, vor allem durch ihre Sprache in der Liturgie. Es gehe ja um das im absoluten Sinn Außergewöhnliche: die Präsenz Gottes in der Feier der heiligen Mysterien. Dem müsse die Sprache angemessen sein, nicht pseudo-poetisch, erhaben oder gestelzt, aber abgehoben von der im Alltag üblichen Redeweise, in der Wörter wie „Heil, Opfer, Sünde, Eucharistie“ in ihrer religiösen Dimension nicht vorkommen. Dabei geht es nicht nur um das Vokabular, sondern um ein ganzes sprachliches Gebilde von Wort, Klang, Syntax, Tonfall, Gemütsausdruck, Mimik und Gestik.

Allen, die die heilige Eucharistie feiern, müsste im Sinne Piepers klar sein oder wieder klar werden, dass die Kirche in der heiligen Handlung zu ihrem Herrn spricht und die Stimme des Heiligen Geistes laut werden lässt, der sie beseelt, weswegen das Wort hier nicht nur Mittel der Verständigung sei, sondern zugleich Mysterium. ●



## Licht und Wärme schenken

*Eine Erzählung von zwei Kerzen, die auch Menschen sein könnten*

In einem großen dunklen Tal lebten viele Kerzen. Sie waren von schöner und edler Gestalt. Jedoch standen sie nur herum und verbrachten still und stumm ihr Kerzendasein in der Dunkelheit. Sie wußten wohl, dass es die Bestimmung von Kerzen ist, eine Flamme zu tragen, Licht zu spenden und sich dabei zu verzehren. Aber sie wollten ewig leben und weigerten sich, ihre Bestimmung anzunehmen und zu erfüllen.

Eines Tages kam von weit her eine fremde Kerze in das Tal. Die trug eine leuchtende Flamme und brachte ihr Licht in die Dunkelheit hinein. Es dauerte nicht lange, als ihr eine Kerze aus dem Tal entgegenkam. „Bist du von Sinnen? Du brennst ja! Deine Flamme ist doch gefährlich! Was willst du hier bei uns?“ sagte sie. „Ich will es dir sagen“, erwiderte die Fremde. „Ich bin dazu bestimmt, bei dir eine Flamme anzuzünden.“ – „Um Himmelswillen“, rief da erschrocken die Kerze aus dem Tal, „nur das nicht. Wenn du mir zu nahe kommst, zündest du mich an und ich brenne auch. Dann sind meine Tage gezählt, und ich kann nicht mehr ewig leben. Keiner wird meine Schönheit mehr bewundern können.“

„Aber willst du denn immerzu kalt und hart bleiben, ohne jemals deine Bestimmung erfüllt zu haben?“ fragte die fremde Kerze. – „Meine Bestimmung ist es, schön zu sein und



„Schön ist es, zu retten. Sich hinzugeben, um zu retten. So sehr lieben, dass man zur lodernden Flamme wird, um zu retten. Dann ist die Liebe vollkommen.“  
(Valtorta, M.)

ewig am Leben zu bleiben“, sagte die andere. – „Nein, deine Berufung ist es, zu brennen und zu leuchten.“ – „Aber Brennen tut doch weh, und die Flamme verzehrt mich schließlich ganz und gar!“ wandte die Kerze aus dem Tal ein. „Das stimmt wohl“, entgegnete die andere, „aber genau das ist ja deine Berufung. Du und ich und alle Kerzen in diesem Tal sind berufen, ein Feuer zu entfachen, die eigene Flamme zu tragen, zu leuchten und Wärme zu schenken. Und es gehört ebenso zu unserer Bestimmung, immer wieder andere Kerzen anzuzünden.“ – „Aber hast du denn keine Angst, eines Tages ganz verzehrt zu sein und endgültig zu verlöschen?“ fragte die Kerze aus dem Tal.

„Überhaupt nicht“, strahlte da die andere, „alles, was ich im Verbrennen erdulde und von meiner Kraft hergebe, verwandelt sich nur in Licht

und Wärme. Du gehst nicht verloren, wenn du dies zulässt. Du wirst verwandelt.

Und nur wenn man selbst brennt, kann man andere mit seiner Flamme entzünden. Die aber werden wiederum ihre Flammen weitertragen und die Dunkelheit erhellen. Eines Tages, wenn dein Licht erloschen ist, wirst du vollkommen verwandelt sein, so wie es deiner Bestimmung und Berufung entspricht.“ – „Und wenn ich Angst habe und nicht brennen und leuchten will?“ – „Dann allerdings wirst du tot sein und tot bleiben“, sagte die andere.

Da wurde die Kerze aus dem Tal nachdenklich. Sie spürte, wie warm und hell es um sie geworden war, seit die brennende Kerze bei ihr stand. „Bitte, bitte, zünde mich an!“ rief sie plötzlich voller Freude und umarmte die fremde Kerze in ihrem Glück. „Ich will leuchten, Wärme spenden und viel Licht verschenken.“ Während sich beide umarmten, entzündete sich mit einem Mal aus der einen Flamme ein zweites Licht.

Die beiden Kerzen wanderten von nun an durch das dunkle Tal und entflammten immer mehr andere Kerzen. Es dauerte nicht lange, da gab es viele, viele brennende Kerzen in dem Tal, das vorher dunkel war, und es erstrahlte in einem hellen, warmen Licht. Das Erstaunliche war, dass erst jetzt jede Kerze erkennen konnte, wie schön sie selbst und auch alle anderen Kerzen im Tal waren. ■

## Ein väterlicher Begleiter auf dem Weg zu Gott

*Zum Heimgang von Weihbischof Dr. Klaus Dick*



Klaus Dick ist am 27. Februar 1928 im Kölner Stadtteil Ehrenfeld geboren. Am 24. Februar 1953 empfing er durch die Hände von Josef Kardinal Frings das Sakrament der Priesterweihe. 1958 wurde er in München zum Doktor der Theologie promoviert. Beim Promotionsstudium hatte er Joseph Ratzinger kennengelernt. Nach Tätigkeit in der Hochschuleseelsorge in Bonn, in der Leitung des Theologenkonvikts Collegium Albertinum in Bonn sowie in der Pfarrseelsorge wurde er am 19. Mai 1975 von Joseph Kardinal Höffner zum Bischof geweiht. Am 27. Februar 2003 wurde er von seinem Amt offiziell entpflichtet, nahm aber bis zu seinem Tod am 25. Februar 2024 vielfältige seelsorgliche Aufgaben wahr.

**Am** 25. Februar 2024, nur einen Tag nach dem 71. Jahrestag seiner Priesterweihe, ist der Kölner Weihbischof Dr. Klaus Dick verstorben. Er war ein wirklicher Vollblutseelsorger und hat Unzählige auf ihrem geistlichen Weg begleitet, auch meine Frau und ich durften dazugehören.

Ich selbst habe Weihbischof Dr. Dick vor rund 26 Jahren, im Jahr 1998, persönlich kennengelernt. Meine Frau kannte ihn damals schon viel länger, seit Anfang der 1980er Jahre. Damals hat er ihr das Sakrament der Firmung gespendet und mit seiner herzlichen Art auch ihr Herz gewonnen, nicht nur für ihn als Bischof, sondern auch für ein tiefes und frohmachendes Leben aus dem Glauben. Wie für viele andere wurde er ihr geistlicher Begleiter. Als sie mich dann kennenlernte, war es für sie Ehrensache, mich dem Weihbischof in Köln vorzustellen, denn auch er war an dem künftigen Ehemann seines Beichtkinds interessiert. Wir fuhren hin in seine einfache und doch geschmackvolle Wohnung, und auch ich wurde mit viel Herzlichkeit von ihm empfangen. Der Satz „Das Herz spricht zum Herzen“, ursprünglich vom heiligen Franz von Sales und dann vom heiligen John Henry Kardinal Newman – der junge Klaus Dick hat über ihn promoviert – als Wahlspruch übernommen, war auch zentral für den Weihbischof, wie er mir im ersten der drei Interviews, die ich mit ihm führte, sagte. Dieser Satz, so seine Worte, „ist genau die Konzentration dessen, was für mich im Wirken des heiligen Franz von Sales als Bischof wichtig war, dass er wirklich sein Herz einsetzte und von daher eben auch die Menschen zu gewinnen vermochte.“ Und dabei verwässerte Weihbischof Dick die katholische Wahrheit nie, sondern es gelang ihm, diese Wahrheiten mit Freude und eben viel Herz weiterzugeben.

Bemerkenswert ist, dass er dabei bis ins hohe Alter auch Jugendliche auf den Weg des Glaubens führen konnte. Ebenso kamen auch viele junge Leute zu ihm, um zu beichten. Wenn meine Frau und ich ihn besuchten, hatte er oft zuvor und direkt danach wieder ein Beichtgespräch – während anderswo die Beichtstühle und Beichtzimmer leer blieben.

Aber Weihbischof Klaus Dick hatte da ganz besondere Gnadengaben Gottes erhalten, und so spürte man bei ihm gleichzeitig die herzliche Offenheit gegenüber dem Menschen wie auch ein Herz, das für Jesus Christus brannte. Dieses Charisma war wirklich etwas ganz Besonderes, und es ist sicher nicht jedem gegeben, so

gewinnend andere für den Glauben zu gewinnen, und dennoch glaube ich, dass Seelsorger gut beraten sind, sich wesentliche Haltungen des verstorbenen Weihbischofs anzueignen.

Zum einen nahm sich Weihbischof Dick immer Zeit, natürlich auch nur begrenzt, weil er ja so viele begleitete. Aber wir hatten nie den Eindruck, dass ihm die Zeit mit uns zu viel war oder wir ihm lästig waren. Ganz im Gegenteil. Für uns waren es immer bereichernde Begegnungen.

Was mich auch an ihm beeindruckte war, dass er so frei von jeglicher Eitelkeit war. Weihbischof Dick hielt sich nicht, wie man so sagt, für etwas Besseres, weil er ja ein Bischof war. Natürlich war er sich seines Amtes bewusst, aber dieses Amt verstand er wirklich als Dienst der Verkündigung an der Liebe zu den Menschen, so wie es der heilige Augustinus einmal herausstellte: „Für euch bin ich Bischof – mit euch bin ich Christ.“

Dabei sah sich Weihbischof Dick auch nie als Emeritus, also als Ruheständler. Dazu war er viel zu sehr von seiner Berufung zum Priestersein erfüllt. Und er zeigte auch wenig Verständnis für Priester, die ihre Berufung nur als Job betrachteten. So sagte er einmal in einem Interview mit dem Kölner Domradio: „Ich sage immer, wenn ich nur für fünf Minuten Papst wäre und einen Erlass herauszugeben hätte, dann würde ich den freien Tag für Priester unter Exkommunikation stellen.“ Andererseits wusste er sehr wohl auch um die Überlastung von Seelsorgern, denen er dann auch riet, sich zu schonen. Nur was ihn störte, war, wenn Priester nicht mit ganzem Herzen ihre Berufung leben und ihnen anderes viel wichtiger ist. So stand er auch ganz zum Leben im Zölibat. Dieses habe er nie als Pflichtzölibat empfunden, sondern er habe sich freiwillig dafür entschieden, sagte er – und er habe es nie bereut. Und allein gefühlt habe er sich auch nicht, was sicher seiner liebevollen Kommunikation mit Menschen und seiner tiefen Gottesbeziehung geschuldet war.

Auch mich als ständigen Diakon hat dieser Seeleneifer des Weihbischofs immer wieder neu angespornt für meinen Dienst. Ebenso habe ich mich gefreut, dass er für mein Buch zum Thema Berufung zum Christsein „Blühe weil du berufen bist“ das Geleitwort geschrieben hat.

Aber seine Art, die fern von jedem Hochmut war, verwies immer auch auf die Größe Gottes, auf den er wirklich fest vertraute. Wer mit ihm zusammenkam, der spürte, wie fest er in dieser Gottesbeziehung verwurzelt war – und damit steckte er andere auch an. Die fehlende Anerkennung seiner Abhängigkeit von Gott sei das große Problem des Menschen heute, sagte er mir einmal. Wie recht er damit hatte, wird mir von Tag zu Tag deutlicher, und immer mehr verstärkt sich der Eindruck, dass die heute so beklemmende Atmosphäre in unserer Gesellschaft gerade im Fehlen dieser Anerkennung Gottes begründet ist.

Weihbischof Dick sah aber das Erlernen und Vertiefen dieses Vertrauens zu Gott im Gebet und in den Sakramenten, besonders auch in der Eucharistiefeier – getreu dem Grundsatz „Lex orandi – lex credendi“, was bedeutet, dass



Mit einem Geleitwort von Weihbischof Dr. Klaus Dick: das Buch unseres Autors Raymund Fobes: Blühe, weil du berufen bist: Gelebter Glaube als Chance zur erfüllten Existenz, erschienen im B. Kühlen-Verlag, 192 Seiten, ISBN 978-3-87448-471-8

die Art des Glaubens eng mit der Art der persönlichen Frömmigkeit verbunden ist. In diesem Denken war er ganz nah bei seinem Weggefährten Papst Benedikt XVI., den er bei seinem Promotionstudium in München kennengelernt hatte und mit dem er zeit seines Lebens befreundet war. Und überhaupt schauten die beiden in ihrer Auffassung zu Theologie und Kirche in die gleiche Richtung. So stand auch Weihbischof Dick positiv zu der außerordentlichen Form der Heiligen Messe, wie sie vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil praktiziert wurde – und er war genauso wie Joseph Ratzinger der Auffassung, dass die beiden Riten sich gegenseitig befruchten können.

Das letzte Mal haben wir Weihbischof Dick in seinem Domizil bei den Cellitinnen in Köln am 30. Dezember 2022 besucht, einen Tag vor dem Heimgang von Papst Benedikt XVI. Hier drückte er seine große Sorge über die Entwicklung der Kirche gerade in Deutschland aus. Ganz bewusst hatte er in seinem Weihnachtsgruß, den er seinen Freunden und Bekannten zuvor zugesandt hatte, an seinen Namenspatron, den heiligen Nikolaus, erinnert, als einen Verfechter der Gottessohnschaft Jesu beim Konzil von Nizäa gegen den Arianismus, dem damals viele Bischöfe verfallen waren. Gerade dieses Bekenntnis gegen einen Zeitgeist, auch gegen eine Vielzahl von kirchlich Verantwortlichen, sei heute für die Kirche von größter Bedeutung.

Bei diesem Besuch würdigte Weihbischof Dick auch den „Fels“ als eine wichtige Publikation für die Kirche heute. So bin ich sicher, dass er nun im Himmel für die Fels-Leserschaft und überhaupt für alle, die ihr Leben nach dem gütigen Gott ausrichten wollen, ein eifriger Fürsprecher sein wird. ■

Ludwig Gschwind:

## Zehn Männer müssen es sein

Die Zahl der Gottesdienstbesucher



**Der** Sabbatgottesdienst in der Synagoge kann erst dann beginnen, wenn zehn Männer anwesend sind. Ist dies nicht der Fall, muss der Gottesdienst ausfallen. Warum müssen es genau zehn Männer sein? Es dürfen natürlich auch mehr sein, nie aber weniger. Frauen zählen nicht. Diese Vorschrift geht zurück auf den Stammvater des jüdischen Volkes: Abraham. Als Gott beschlossen hatte, die Städte Sodoma und Gomorrha wegen all ihrer Laster dem Untergang preiszugeben, setzte sich Abraham für die Städte ein.

Abraham stellte Gott die Frage: „Willst du die Gerechten mit den Frevlern vernichten?“ „Wenn ich fünfzig Fromme in der Stadt finde, dann will ich dem ganzen Ort um ihretwillen vergeben.“ Es ist ein regelrechter Handel, den Abraham mit Gott machte. Die Zahlen der Gerechten gehen immer weiter herunter bis auf zehn. „Selbst wenn in der Stadt zehn Gerechte wären“, würde Gott sie nicht vernichten. Aber diese zehn finden sich nicht. Allein der Neffe Abrahams Lot wird mit Frau und seinen Töchtern gerettet, als die beiden Städte untergehen.

Es werden zehn Fromme benötigt, um die Stadt vor dem Untergang zu bewahren. Was aber ist zu tun, wenn man keine zehn Männer zusammenbringt? Wohlhabende Leute haben sich um einen Stellvertreter bemüht, der für sie am Synagogengottesdienst teilnimmt. Schnorrer, die nur über ein geringes Einkommen verfügen, übernehmen gerne eine solche Vertretung und verdienen sich dabei ihr Mittagessen. Ein Schnorrer sagte zu dem reichen Bankier Rothschild: „Du musst mir dankbar sein, dass ich an deiner Stelle zur Synagoge gehe und bete, denn nur so kannst du ein gutes Werk tun und kannst auch noch in den Himmel kommen“.

Große jüdische Gemeinden wie in Berlin oder München haben eher selten die Schwierigkeit zehn Männer für den Gottesdienst zusammenzubringen, aber selbst hier kann es zu Engpässen etwa in der Urlaubszeit kommen. Für diesen Fall hat der Synagogendiener ein Notruftelefon, um noch einige Männer zusammenzutrommeln, damit der Gottesdienst stattfinden kann.

In christlichen Gemeinden müsste nicht selten der Gottesdienst ausfallen, gerade an den Werktagen, weil man keine zehn Männer zusammenbringen kann. Hier zählen aber nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen. Selbst wenn Männer und Frauen zusammen keine zehn zusammenbrächten, dann gilt immer noch Jesu Wort: **„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“** Die heilige Messe müsste nicht einmal ausfallen, wenn sich nur ein einziger Besucher einfände. Das erinnert mich an jenen Bauern, der als einziger zum Gottesdienst gekommen war. Als der Pfarrer zum Bauern meinte: „Dann können wir heute die Predigt ausfallen lassen“, war der Bauer nicht einverstanden. „Genau wegen der Predigt bin ich gekommen.“ Am Ende des Gottesdienstes meinte der Bauer zum Pfarrer: „Wenn ich nur eine Henne zu füttern habe, dann schütte ich nicht den ganzen Sack Körner aus.“ Die Predigt hätte also kürzer ausfallen dürfen.

Das Zählen der Gottesdienstbesucher ist eine große Versuchung. Geringe Zahlen deprimieren einen Seelsorger. Die evangelische Pröpstin von Lübeck will auf Gottesdienste in Städten verzichten, zu denen weniger als 15 Personen kommen. Besuche in dieser Zeit bei Leuten, die einsam sind, empfiehlt sie den frustrierten Pastoren. „Für seine Kirche könne

man damit mehr tun als mit dieser Veranstaltung am Sonntagvormittag“. Die rheinische evangelische Kirche möchte es in Zukunft den Gemeinden überlassen, statt am Sonntag an einem anderen Wochentag den Gottesdienst der Gemeinde zu feiern. Das führte zu einer Schlagzeile in der Tageszeitung: „Die Kirche nimmt Abschied vom Sonntag.“

Ist es in der evangelischen Kirche der Gläubigenmangel, der zur Versuchung wird, den Sonntag aufs Spiel zu setzen, so ist es in der katholischen Kirche Deutschlands der Priestermangel, der zu ähnlichen Ergebnissen führt. Für den gläubigen Juden beginnt der Sabbat am Freitagabend, wenn die Mutter die beiden Sabbatkerzen anzündet. Christen lassen den Sonntag mit der Vesper am Samstag beginnen, der deshalb auch den Namen Sonnabend trägt. Die Sonntagvorabendmesse hat hier ihre Begründung. Dass dies zu einer Gefährdung des Sonntags führen kann, sollte nicht übersehen werden. Man überlässt den Sonntagvormittag dem Sport und anderen Freizeitaktivitäten. Die Bedeutung des Sonntags als „Tag des Herrn“ – für den der Volksmund empfiehlt: „Am Tag des Herrn bete und ruhe gern!“ – geht verloren. Das Sonntagsgebot hat mit dazu beigetragen, dass Katholiken ihre Identität stärker bewahrt haben als die Protestanten. Das gleiche lässt sich vom Sabbat für die Juden sagen.

Zahlen waren immer schon eine Versuchung. Priester sollten daran denken, dass bei jeder heiligen Messe auch alle Engel und Heiligen um den Altar versammelt sind. Selbst wenn nur wenige zum Gottesdienst kommen, sollten sie nicht auf die Gnaden verzichten müssen, die von jeder heiligen Messe ausgehen. ●

Ursula Zöller:

## Reformer und Wegbereiter in der Kirche:

### St. Porphyrios, Bischof von Gaza

**Damals ist Gaza eines der wichtigsten städtischen Zentren Palästinas. Die römische Kolonie hat geschätzt 25.000 bis 30.000 Einwohner: Syrer, Ägypter, Juden, Samaritaner, Itali-ker. Unter ihnen leben nur wenige Christen. Als deren Bischof stirbt, bitten sie den Metropoliten in Caesarea Maritima, dass man ihnen einen neuen Bischof senden möge. Die Wahl fällt auf Porphyrios.**

Der Sohn wohlhabender Eltern in Thessaloniki geht 25jährig im Jahr 378 als Einsiedler in die Wüste Ägyptens, bleibt dort fünf Jahre, macht eine Wallfahrt ins Heilige Land, lebt auch am Jordan als Einsiedler und geht dann, krank geworden, nach Jerusalem. Dort sieht er in einer Vision den gekreuzigten Christus und Dismas und wird geheilt.

Porphyrios verdient seinen Lebensunterhalt als Schuhmacher, denn das Erbe seiner Eltern hat er nach deren Tod an Bedürftige und die Einsiedlerklöster in Ägypten verteilt und er unterrichtet die Menschen seiner Umgebung in den Heiligen Schriften.

Er wird von dem späteren Jerusalemer Patriarchen Praylios zum Priester geweiht und zum Hüter der Kreuzesreliquien ernannt. Der Neugeweihte lebt aber weiter büßend und betend als Einsiedler. Diese Lebensweise finden die Heiden in Gaza abstoßend und so erfährt er bei seinem Amtsantritt als Bischof 395 viel Verachtung. Schon seine Reise nach Gaza ist schlimm, denn die Bewohner der heidnischen Dörfer verabreden sich, ihm den ganzen Weg möglichst unangenehm zu machen.

Vor Ort findet er dann eine bescheidene Kirche und ein wohl ebenfalls bescheidenes Bischofshaus wie es für eine solch kleine Gemeinde kaum anders sein kann. Zwar dürfen die Christen ihre Religion ausüben,

aber sozial und wirtschaftlich sind sie diskriminiert. Ihr Bischof ist ein begnadeter Organisator. Er führt bis dahin nicht übliche Nachtwachen ein und aufwändige Prozessionen.

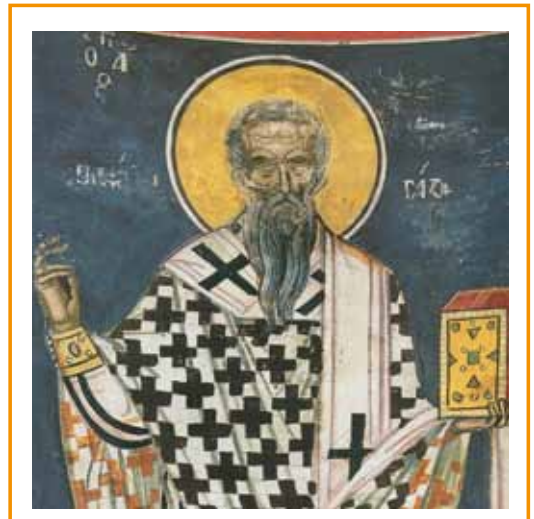
Zur Zeit seiner Ankunft herrscht im Süden Palästinas eine schlimme Trockenheit. Im Haupttempel von Gaza, dem Marneion, der Marnas geweiht ist, werden „Zeus, dem Herrn des Regens“ Opfer dargebracht. Aber es regnet nicht. Auf Bitten seiner Gemeinde leitet der Bischof eine Prozession zu den Märtyrergräbern außerhalb Gazas. Als sie wieder am Stadttor anlangt, setzt der langersehnte Regen ein, so jedenfalls die Vita Porphyrii.

Die Gemeinde der Christen wächst – auch wegen dieses Regenwunders.

Die Lebensgeschichte des Heiligen berichtet auch von der Zerstörung von sechs Tempeln in Gaza. Marcus, ein Diakon des Bischofs, war zum Patriarchen von Konstantinopel, Johannes Chrysostomos, mit dem Auftrag gereist, er möge den Kaiser um Unterstützung für deren Zerstörung bitten. Dann reist der Bischof selbst zu Kaiser Arcadius. Der allerdings ist der Meinung, Gaza sei zwar eine heidnische Stadt, beschere ihm aber reiche Einnahmen. Als er schließlich doch umgestimmt werden kann, schickt er einen Hofbeamten und Soldaten zur Zerstörung der heidnischen Kultstätten.

Porphyrios bereitet die Gemeinde mit Fasten, Nachtwachen, Gottesdiensten und einer Prozession auf die Zerstörung des Marnastempels vor. So kann auf dessen Gelände in fünf Jahren die Hauptkirche der Stadt errichtet werden. Der Heilige Hiero-

nymus erwähnt sie in seinem Jesajakommentar. Ihr Nachfolgebau, die heutige gotische Kirche in Zeitoun im Süden der Altstadt, stammt aus der Kreuzfahrerzeit und wurde um 1155 errichtet. In dieser griechisch-orthodoxen Kirche werden bis heute die Reliquien des Heiligen Porphyrios verehrt, der am 26. Februar 420 in Gaza stirbt.



Pater Gabriel Romanelli, heute Gemeindepfarrer der Katholiken in Gaza, war zu Beginn des Krieges in Europa und kann daher nicht zu seinen Gläubigen zurückkehren. Er hat dem fides-Pressedienst berichtet, dass der größte Teil seiner Gemeinde in der Kirche der Heiligen Familie in Zeitoun, nur wenige hundert Meter von der St. Porphyrios-Kirche entfernt, untergebracht ist.

Und er sagt, die Christen warten darauf, dass ihr „Kreuzweg mit der Befreiung all derer endet, die der Freiheit beraubt sind – auf der einen wie auf der anderen Seite – dass die Verwundeten geheilt, die Toten begraben werden und man an ihren Gräbern weinen kann.“ Hoffen und beten wir mit ihnen! ■

# Herausforderungen an uns Christen in Kirche, Politik und Gesellschaft

## TEIL ZWEI: ABTREIBUNG, SUIZID - ASSISTENZ UND TRANSGENDER

In der März-Ausgabe des „Fels“ hatte ich den Leserinnen und Lesern unter dem obigen Leitthema Überlegungen über Glauben sowie Ehe und Familie vorgetragen.

Der heutige zweiten Teil behandelt unter derselben Überschrift die Themen Abtreibung, Suizid-Assistenz und Transgender.

### 1. Abtreibung

Wir kennen die Zahl von mindestens 100.000 Abtreibungen pro Jahr in Deutschland (ohne Dunkelziffer). Auch wenn die offizielle Zahl für 2023 noch nicht vorliegt, ist jetzt schon sicher, dass sie höher sein wird als im Vorjahr.

Ist es nicht verständlich, dass aufgrund dieser Daten viele mutlos geworden sind, die seit Jahrzehnten für den Ausbau und die Vertiefung ethischer Fragen kämpfen, eben auch für das Lebensrecht der Ungeborenen und damit gegen eine Abtreibung, weil sie nicht gehört werden, sondern sich die gesellschaftliche Akzeptanz des Gegenteils durchgesetzt hat, politisch und medial massiv unterstützt.

Diese Situation kann zur Verzweiflung führen, weil die Rechtslage in der Frage der Abtreibungen bei uns in Deutschland nach einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts seit 1993 eindeutig geregelt ist. Aus ihr geht nämlich zweifelsfrei hervor, dass der Staat das ungeborene Leben ausdrücklich in die Schutzvorschrift des Grundgesetzes einbezogen hat. Der Text dieser Ent-

scheidung des Bundesverfassungsgerichts lautet: „Das Grundgesetz verpflichtet den Staat, menschliches Leben zu schützen. Zum menschlichen Leben gehört auch das ungeborene. Auch ihm gebührt der Schutz des Staates. Die Verfassung untersagt nicht nur unmittelbare Eingriffe in das menschliche Leben, sie gebietet dem Staat auch, sich schützend und fördernd vor dieses Leben zu stellen, d.h. vor allem, es auch vor rechtswidrigen Eingriffen vonseiten anderer zu bewahren“ (zit. in: Münch, Werner, Freiheit ohne Gott, S. 14 f.). Und die Menschenwürde wird in diesem Urteil wie folgt definiert: „Der Embryo entwickelt sich als Mensch, nicht zum Menschen“ (BVerfG E88,203).

Dagegen banalisiert die jetzige Bundesregierung Abtreibungen, wenn sie diese als gewöhnliche medizinische Dienstleistungen anbietet.

Im übrigen werden wir schon mit dem Begriff „Schwangerschaftsabbrüche“ in die Irre geführt, denn „Abbrüche“ kann man wieder aufbauen, Beendigungen von Schwangerschaften aber nicht.

Schwangerschaftsbeendigungen nach den Zielen der Regierung, vor allem vorangetrieben von Lisa Paus (Grüne), sollen

- das Selbstbestimmungsrecht der Frauen stärken
- Teil der ärztlichen Aus- und Weiterbildung werden sowie
- einer verlässlichen „Gesundheitsversorgung“, wie Frau Paus



*Was wird die Ärztin der schwangeren Frau raten? Mut zum Kind und Hilfen nach der Geburt, oder den Tod für das ungeborene Kind? Die Geburt eines Kindes führt zur Freude, die Abtreibung möglicherweise zu lebenslangen Selbstvorwürfen.*

es nennt, dienen und kostenfrei sein, d. h. über die Krankenkassen finanziert werden

(Münch, Werner, „Gott schuf den Menschen als Mann und Frau“, Gen 1,27 -, in: „Der Fels“, 8-9/2022, S. 254-259).

„Gehsteigberatungen“, so heißt es weiter im Koalitionsvertrag, werden „wirksame gesetzliche Maßnahmen entgegengesetzt“. Inzwischen gibt es hierzu einen Gesetzentwurf der Bundesregierung, in dem diese Absicht zweifelsfrei beschrieben ist in der Weise, dass die Ampelregierung in diesem sog. „2. Gesetz zur Änderung des Schwangerschaftskonfliktgesetzes“ den Lebensrechtlern in einem Umkreis „von 100 Metern um den Eingangsbereich der Einrichtungen zur Vornahme von Schwangerschaftsabbrüchen“ ‘Gebetswachen’ untersagen will. Zur Begründung hatte die für diese Fragen zuständige Familienministerin Paus öffentlich erklärt, dass die schwangeren Frauen

eine „gute Beratung bekommen und nicht mit Hass und Hetze konfrontiert“ werden sollen, natürlich ohne einen einzigen Beweis für diesen ungeheuren Vorwurf zu nennen. Jeder Berater, der es trotzdem tue, solle dann mit einem Bußgeld von „bis zu 5000 Euro“ sanktioniert werden. (Einen ausführlichen und ausgezeichneten Bericht hierzu finden Sie in der „Tagespost“, 1. Februar 2024, von Stefan Rehder).

Diese Absicht präsentiert unsere „Familienministerin“, obwohl es seit Mai des Vorjahres ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes gibt (BVerwG, 6 B 33.22 vom 23. 05. 2023), in dem es unter Verweis auf die Versammlungsfreiheit heißt, dass Gebetsinitiativen in unmittelbarer Nähe von Abtreibungsorganisationen nicht pauschal verboten werden können. Damit ist klar gesagt, dass es für solche Beter sogenannte „Zensurzonen“ nicht geben kann, aus denen sie vertrieben und kriminalisiert werden dürfen.

Am 24. Juni 2022 hat der Deutsche Bundestag den § 219 a – öffentliche Werbung von Ärzten für Schwangerschaftsbeendigungen – aus unserem Strafgesetzbuch gestrichen und gleichzeitig alle Verurteilungen von Ärzten seit 1990 aufgehoben.

Außerdem hat die Bundesfamilienministerin Ende März des Vorjahres eine Kommission berufen mit dem Auftrag zur Klärung, wie man Schwangerschaftsbeendigungen außerhalb des StGB regeln kann. Von den 18 Experten haben sich etliche bereits in der Vergangenheit deutlich als Abtreibungsbefürworter geäußert, so dass wir auf den Abschlussbericht dieser Kommission nur noch wenig gespannt warten.

Schließlich muss auch die Frage erlaubt sein: Wieso hat es bei diesem wichtigen Thema kein Wort der „offiziellen Kirche“ gegeben? Schweigen der DBK, auch des sonst so redegewaltigen Vorsitzenden! Lediglich die Ko-Präsidentin vom Synodalen Weg und Präsidentin des ZdK konnte öffentlich flächendeckende Angebote für Abtreibungen fordern, ohne dass diese Forderung von ihr irgendeine Folgen für sie gehabt hätte. Ich jedenfalls fühle mich als gläubiger Katholik von ihr nicht vertreten, und das ZdK ist für mich keine Organisation, die die Interessen von uns Katholiken in Deutschland vertritt, weil ihre Mitglieder von keinem repräsentativen Gremium offiziell gewählt sind.

Und die Auffassung unserer Regierung macht keinen Sinn und ist schlicht inhuman, wenn sie in zahlreichen Variationen von der Bedeutung des Kindeswohls spricht, dabei aber immer nur das Wohl des geborenen und nicht auch des ungeborenen Kindes meint. Durch diese Einstellung werden Gruppen bestärkt, die jedes Jahr die „Märsche für das Leben“ stören, Einbrüche und Vandalismus in Pro-Life-Beratungsstellen inszenieren oder sogar, wie es zahlreiche „Klimaaktivisten“ propagieren, dass sie, wenn sie könnten, jedes Neugeborene verbieten wür-



Der Marsch für das Leben erfordert heute ob in Berlin, München (13. April 2024), Köln oder anderswo Mut. Denn die Gegner des Lebens sind zahlreich. Sie haben die Unterstützung der Medien und lautstarke Chöre am Straßenrand.



*Hinter der Transgender-Bewegung, die eine Geschlechtsumwandlung anstrebt, stehen zu 80% Mädchen. Hinter der Ablehnung des eigenen Geschlechts stehen vielfach psychische Störungen wie Angst und Depressionen.*

den, weil sie diese als „Klimakiller“ verachten. Es gibt, ich muss das noch einmal auch sehr persönlich sagen, kein Recht der Frau, das sie gegen das Recht eines ungeborenen Kindes einfordern kann, weil nämlich dieses Kind ein solches Recht zwar formal hat, aber in der Realität ja gar nicht ausüben kann.

Im Ergebnis bleibe ich dabei und werde auch nicht mutlos, dafür, auch öffentlich, einzutreten, dass es

1. kein Menschenrecht auf Abtreibung gibt
2. alle Kinder ein Lebensrecht haben, auch Ungeborene und ebenfalls solche, die (vermutlich) behindert geboren werden und
3. Schwangerschaft keine Krankheit ist.

Ich schließe dieses Kapitel ab mit einem Wort von Mutter Teresa aus ihrer Rede bei der Nobelpreis-Verleihung am 10. 12. 1979: „Ich habe eine Überzeugung, die ich Ihnen allen mitteilen möchte. Der größte Zerstörer des Friedens ist heute der Schrei des unschuldigen, ungeborenen Kindes. Wenn eine Mutter ihr eigenes Kind in ihrem eigenen Schoß ermorden kann, was für ein schlimmeres Verbrechen gibt es

dann noch, als wenn wir uns gegenseitig umbringen“ (u. a. zit. in Robert Kardinal Sarah/Diat, Nicolas, Herr bleibe bei uns ..., S. 224).

## 2. Suizid - Assistenz

Ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes verkündet am 26. Februar 2020, hatte einen Sturm der Entrüstung ausgelöst und auch die Kirchen provoziert, weil das Gericht in diesem Urteil die persönliche Freiheit des Einzelnen so hoch eingestuft hat, dass jedem Menschen erlaubt wurde, das Recht auf Sterbehilfe in Anspruch zu nehmen, auch wenn die Sterbehilfe gewerblich betrieben wird.

Nachdem der Deutsche Bundestag mehrere Gesetzesentwürfe beraten hatte, lagen ihm in seiner Sitzung am 6. Juli 2023 noch zwei Gruppenanträge zur Entscheidung einer Neuregelung der Sterbehilfe vor, deren Inhalte sich in mehreren Punkten voneinander unterschieden. Beide erhielten in den abschließenden Abstimmungen aber keine Mehrheit. Dies bedeutet, dass z. Zt. für die Suizid-Assistenz lediglich das oben genannte Urteil des Bundesverfas-

sungsgerichtes als „legale Grundlage“ gilt, ohne dass es verbindliche Regelungen durch ein vom Parlament beschlossenes Gesetz gibt.

Zum Abschluss auch dieses kurzen Kapitels lasse ich gerne noch einmal Mutter Teresa zu Wort kommen, die uns beispielhaft berichtet, wie man mit Sterbenden umgehen kann. Ich zitiere Mutter Teresa: „Ich vergesse es nie, wie ich einst einen Mann von der Straße auffas. Er war mit Maden bedeckt. Sein Gesicht war die einzige Stelle, die sauber war. Ich brachte den Mann ins Heim für Sterbende, und er sagte nur einen Satz: »Ich habe wie ein Tier auf der Straße gelebt, aber nun werde ich wie ein Engel sterben, geliebt und umsorgt«. Und er starb wunderschön. Er ging heim zu Gott. Der Tod ist nichts anderes als ein Heimgang zu Gott“ (u. a. zit. in Robert Kardinal Sarah/Nicolas Diat, a. a. o., S. 229).

## 3. Transgender

Den im November 2022 vorgestellten „Aktionsplan für Akzeptanz und Schutz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt“ hatte ich bereits im ersten Teil erwähnt.

Anfang Mai 2023 hat die Bundesregierung den nächsten Schritt getan und den Entwurf für ein „**Selbstbestimmungsgesetz**“ vorgelegt, welches das Transsexuellengesetz aus dem Jahr 1980 abgelöst hat. In diesem neuen Gesetz stehen mehrere Regelungen in der Kritik wie z. B.:

- der Zugang zu Schutzräumen für Frauen,
- der jährliche Geschlechtseintrag ohne nennbare Hürden für Kinder ab 14 Jahren,
- die Einschränkung der Elternrechte durch Familiengerichte und
- der Eintrag „Elternteil“ statt „Vater“ und „Mutter“ in den Geburtsurkunden.

Die Behandlung dieses Gesetzesentwurfs durch den Deutschen Bun-



destag fand in erster Lesung am 15. November 2023 in einer „aufgeheizten Debatte“, wie die „FAZ“ schrieb, („FAZ“, 17. 11. 2023) statt. Die endgültige Entscheidung steht noch aus.

In Bezug auf diesen Gesetzentwurf darf ich Sie noch auf zwei Punkte hinweisen:

1. Cornelia Kaminski informiert in einem Artikel unter der Überschrift „Wem nutzt die Transgenderhype?“ (in: „Die Tagespost“, 12. 01. 2023) darüber, dass besonders Mädchen es oft schick finden, trans zu sein. Von denen, die eine Geschlechtsumwandlung anstreben, sind 80% Mädchen, und das Ausmaß der Transgenderoperationen in Deutschland ist von 419 im Jahr 2007 auf 2598 im Jahr 2021 gestiegen.

2. Interessant ist auch ein Kommentar von Heike Schmall in der „FAZ“ vom 28. 06. 2023 unter dem Titel: „Abschaffung des Geschlechts“, in dem auf schwedische Studien hingewiesen wird, die zeigen, „dass hinter der Ablehnung des eigenen Geschlechts nicht selten komplexe psychische Störungen wie Angststörungen, Depressionen, ADHS oder Autismus stecken. Deshalb wäre es dringend geboten, sich Zeit für differenzierte Diagnosen zu lassen und psychologische Hilfe zurate zu ziehen, bevor übereilte Entscheidungen getroffen werden. Gerade bei den Minderjährigen sollte eine verpflichtende Beratung die Voraussetzung sein. Jugendlichen so grundlegende Entscheidungen über das eigene Leben früh zuzumuten, hat nichts mit einem Akt der Emanzipation zu tun. Er ist einzig und allein eine maßlose Überforderung.“

Sehr kompetent hat sich im übrigen auch Bernd Ahrbeck, Professor für Psychoanalytische Pädagogik an der Psychoanalytischen Universität Berlin, in der „Tagespost“ vom 04.

Januar 2024 geäußert und die Beschreibungen von Cornelia Kaminski und Heike Schmall bestätigt. In seiner Darstellung weist Prof. Ahrbeck auf die Risiken einer Geschlechtsanpassung hin, mit der Kinder von 14 Jahren „hoffnungslos überfordert“ seien. Aus der empirischen Forschung sei belegt, „dass sich 80 bis 85 Prozent der Kinder, die über eine Genderdysphorie berichten und einen Transitionswunsch äußern, längerfristig wieder mit ihrem ursprünglichen Geschlecht versöhnen“. Es seien „bis zu 80 Prozent Mädchen, die oft ganz plötzlich in der (Prä-) Pubertät über eine Genderdysphorie und Transitionswünsche berichten“. Er schließt in diesem Interview mit den zwei wichtigen Erkenntnissen: „Operative Eingriffe lassen sich kaum noch rückgängig machen. Hormonbehandlungen können lebenslange Folgen haben.“

Ich prognostiziere, dass eine solche persönliche Definition seines eigenen

Geschlechts unsere Gesellschaft in eine totale Verwirrung stürzen wird.

## Schlussgedanken

Nach dem Großbrand in Notre-Dame de Paris am 15. April 2019 hat genau zwei Monate später der damalige Erzbischof von Paris, Michel Aupetit, mit Schutzhelm die erste Heilige Messe wieder in diesem Dom gefeiert und in seiner Predigt u. a. gesagt: „Das Wort katholisch ist kein Schimpfwort. Warum denn sollten wir nicht von Gott sprechen? Warum sollen wir schweigen? Wir schämen uns nicht, Christen zu sein“.

Und vergessen wir vor allem nicht unser Gebet, das im Vordergrund stehen muss. „Das Gebet erlöst die Welt – und erlöst von dieser Welt. Alles ist ein Sichöffnen in die Ewigkeit Gottes hinein“ ... „**Meta-noia**“ – kehren wir um! (Burkhardt Gorissen, Gesellschaft ohne christliche Identität, S. 154). ■



*In der geistigen Verwirrung unserer Tage sind Beter und Menschen, die ihre Stimme für das Leben erheben, wie Lichter, die helles Licht in einer scheinbaren Trostlosigkeit verbreiten. Sie treten ein für eine bessere Zukunft.*

Reinhold Ortner:

## Familie und Erziehung aus christlicher Verantwortung

*Familie im „Zielfeuer“ einer Schwächungs-Taktik*



**Gott** ist die Liebe. Liebe ist Eintracht und Ordnung, tragender Grund und schützende Lebensdynamik der Schöpfung. „Gott schuf den Menschen nach Seinem Bilde. Als Mann und Frau schuf Er sie.“ (Gen 1,27) Daraus erwächst grundlegend die Kernsubstanz gesunder Familien.

### WECHSELSEITIGES SEXUELLES „BENÜTZEN“?

Dagegen arbeitet heute eine gezielt geplante und bewährte Zersetzungstaktik. Zunächst wird die menschliche Sexualität ihres Sinnes entleert. Deren Urkraft, die Liebe, wird zum Spaß orientierten Selbstzweck sexueller Lustbefriedigung uminterpretiert. Man tut auf sexuellem Gebiet, was man will, ohne wirklich zu lieben.

Diese Umfunktionierungsstrategie macht die wahre Liebe zur ‚Ware‘ Liebe. Dabei bedient sie sich subtiler perverser Infiltrationsmöglichkeiten, wie der sukzessiven Entschämung, frech-obszöner Szenen als medien-gesteuerter Verhaltensmuster mit der subtilen ‚Botschaft‘, dass sexuelles ‚Benützen‘ normal ist.

### ABTÖTUNG DES GEWISSENS

Versteckte ideologische Gehirnwäsche schürt die Rebellion gegen Gottes Schöpfungsprinzip. Familien scheinen bei diesem Vorhaben zu stören, bilden sie doch Räume gesunder und lebendiger Entfaltung für die Verwirklichung echter Liebe und Geborgenheit zwischen Mann und Frau, aber auch zwischen Eltern und

Kindern sowie Kindern untereinander. Sinn und Wirkkraft noch intakter Familie zu deformieren, erleichtert eine „emanzipatorisch“ deklarierte Gleichmacherei der Geschlechter für eine Libertinage sexistisch-ideologischen Denkens. Man bedient sich der Abtötung des Gewissens und erreicht die Nivellierung des Sündenbewusstseins. Wo ist die wahre und tiefe Liebe geblieben?

### SUCHE NACH DEM „ZUHAUSE DER HERZEN“

Die Missachtung der Naturgesetze Gottes zieht Verderben nach sich. Sehen wir die seit geraumer Zeit sich ausbreitenden Verzerrungen des männlichen und weiblichen Selbstverständnisses an und einen Lebensstil voller Verstöße gegen die sexuelle Schöpfungsordnung. Das alles geht auf Kosten von Gesundheit und Lebensglück, vor allem aber werden Freude und Lebenskraft der Kinder geschwächt, Kinder benötigen „Nestwärme“ des Urvertrauens, die ihnen Liebe, Geborgenheit und existenzielle Sicherheit schenkt. Nach Gottes Schöpfungsplan soll die Familie diese Aufgabe erfüllen – sie ist das Zuhause der Herzen und schenkt die notwendige Grundausstattung für das Leben.

### SCHWARZE SCHATTEN DER ZERSTÖRUNG

Was unter „sexueller Selbstbestimmung“ als „befreiend“ gilt und angeblich einem neuen, evolutionsbedingten Menschenbild entsprechen soll, sind in Wirklichkeit schwarze Schatten der Zerstörung, bittere Tränen, Demütigungen, sich als „Sex-Objekt“ ungeliebt und entwurzelt fühlen, Verlassensein, tiefe Enttäuschungen ... Millionen Kinder tragen bereits die Folgen eines Verhaltens

ihrer Elterngeneration, die Anspruch auf die Freiheit erhob, Gottes Schöpfungsordnung ignorieren und die von Gottes Liebe gewollte ergänzende Gemeinsamkeit von Mann und Frau egozentrisch nach eigenem Erlebensgeschmack auslegen zu können.

Gleichklang und Verschiedenheit ihrer geschlechtsspezifischen Sexualität ermöglichen Mann und Frau geistige, psychische und physische Ergänzung und Einswerdung. Dies ist ein Geschenk des Schöpfers und männlich wie weiblich wesenskonstitutiv. Nur in der Sinnerfüllung nach dem Schöpfungsplan Gottes kann echtes Glückseligkeit von Mann und Frau sich entfalten. Dies wird heute als Fortschritt hemmende Vorstellung einer „überkommenen Rollenfestschreibung“ abgelehnt. Und so formiert sich eine gezielte Zersetzungstaktik auf die Kernsubstanz gesunder Familien.

### „SEXISTISCH-IDEOLOGISCHES DENKEN“

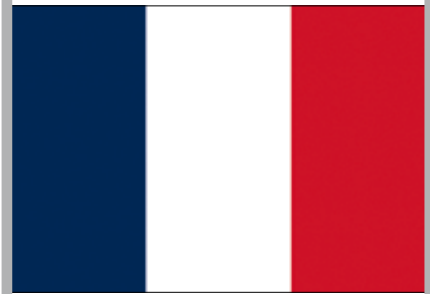
Sinn und Wirkkraft der intakten Familie zu schädigen, erleichtert die „emanzipatorisch“ deklarierte Gleichmacherei der Geschlechter zu Gunsten einer Libertinage sexistisch-ideologischen Denkens. Und nebenbei wird auch die Zerstörung des christlichen Glaubens vorangebracht. Kräfte des Bösen instrumentalisie-

ren die Menschen für einen falschen Freiheitswahn, um das Geschöpf von seinem Schöpfer zu trennen.

### „PRODUKTION UND SELEKTION“ IN MEDIZINISCHEN LABORS

Schon in der Schule suggerieren Sexualkundebücher, dass Kinder in der Regel zu „verhütende“ und zu „entsorgende“ Störfaktoren beim Spaß sind. Sollte es bei der (von vielen Prämissen abhängig gemachten) späteren Lebensplanung endlich zum sogenannten „Wunschkind“ kommen, werden Ansprüche geltend gemacht. „Produktion“ und „Selektion“ kleinster Menschenkinder laufen mit gefühlseleertem wissenschaftlichen Techniken ab. Mann und Frau müssen sich heute nicht einmal mehr kennen, um ein Kind zu „machen“.

Es sind biblisch bekannte Anstachelungen der „Schlange“, die bei alledem in Szene gesetzt werden. Die daraus entstehende Kampfansage an Gott „krallt“ sich im gesellschaftlichen Leben fest. Sie heißt Stolz, Neid, Ungehorsam. Diese sollen die Liebe als Schutzraum der Sexualität und der Familie deformieren, vor allem dort, wo eben diese Liebe glücklich machen sollte und könnte! Wo bleibt für die Menschen unserer Gesellschaft das tiefe Glückseligkeit wahrer Liebe?



## PRESSEERKLÄRUNG

### Posselt (CSU) kritisiert französischen „Zivilisationsbruch“

Als „Zivilisationsbruch“ kritisierte der langjährige Europaabgeordnete Bernd Posselt, Mitglied des CSU-Parteivorstandes, den Beschluss beider Kammern des französischen Parlamentes, ein „konstitutionelles Recht auf Abtreibung“ in die Verfassung der Fünften Republik aufzunehmen. Wer die Tötung eines ungeborenen Menschen nicht nur wie bisher weitgehend straffrei stelle, sondern daraus sogar ein Menschenrecht mache, pervertiere das grundsätzliche Recht auf Leben in sein Gegenteil.

Posselt rief dazu auf, sich europaweit dem Plan von Präsident Macron zu widersetzen, eine ähnliche Formulierung in die EU-Grundrechtecharta aufzunehmen: „Das Abtreibungsrecht ist keine EU-Zuständigkeit und soll auch keine werden. Eine solche Änderung der Grundrechtecharta könnte nur einstimmig erfolgen und muss mit aller Kraft verhindert werden.“

Der Chefredakteur der katholischen Zeitschrift „Stimmen der Zeit“ Peter Stefan Kiechle SJ befürwortet lt. epd-Nachricht in der „Kirchenzeitung für die Diözese Eichstätt“, Nr. 7 vom 18. Februar 2024 die „Weihe älterer katholischer Frauen und Männer für ehrenamtliche priesterliche Dienste“.

Stefan Kiechle ist katholischer Theologe, war von 2010 bis 2017 Provinzial der Deutschen Jesuitenprovinz. Seit dem 1. Januar 2018 ist er Chefredakteur der „Stimmen der Zeit“.

Kiechle behauptet in einem Beitrag für „katholisch.de“: „Viele Menschen wollten die Eucharistie feiern ... aber der Priestermangel sorgte dafür, dass kaum noch Sakramente gespendet werden können.“ Kiechle argumentiert nach dem „epd-Bericht“: „Es gebe viele ältere Katholikinnen und Katholiken, die gut gebildet, gläubig und glaubwürdig seien. Würde man einige von ihnen theologisch und liturgisch fortbilden und sie weihen, könnten sie die sakramentale Kulturpflege und Lebensnähe in die Seelsorge bringen ...“. Zur Begründung führt Kiechle die rückläufigen Zahlen der Priesterweihen in Deutschland von 1962 mit 557 bis 2022 mit 45 an.

Wer der geforderten Priesterweihe „vieler älterer, gut gebildeter, gläubiger und glaubwürdiger“ Katholikinnen und Katholiken im Wege stünde, seien nach Kiechle „konservative Katholiken“. Sie „wollten Leitungsämter nur für Priester reservieren, die ausschließlich männlich seien und zölibatär leben wollten... Ohne Eucharistie aber vertrocknete die sakramentale Kultur »letztlich besiegt durch den Zölibat und das Verbot der Frauenweihe«“.

Dass Katholikinnen „gläubig und glaubwürdig“ für die Priesterweihe seien, muss man mit der Begründung des Katechismus der katholischen Kirche (KKK in den Ziff. 1577, 1498) und dem Schreiben Papst Johannes Paul II. vom 22. Mai 1994 bezweifeln. Denn gläubige Katholikinnen akzeptieren die Begründung des KKK, sowie das Schreiben von Papst Johannes Paul II.

Kiechles Behauptung „viele Menschen wollten die Eucharistie fei-

# Auf dem Prüfstand

ern“, deckt sich bei den festgestellten rückläufigen Zahlen der Teilnehmer an den sonntäglichen Eucharistiefiern nicht! Sie zeigen ein völlig anderes Bild:

1950 Gottesdienstteilnehmer 50,4%, 1960 46,1%, 1970 37,4%, 1980 29,1%, 1990 21,9%, 2000 16,5%, 2007 13,7%. Für 2023 wird die Zahl der Gottesdienstteilnehmer auf ca. 5% geschätzt.

Die Eucharistiefiern an Werktagen unterbieten die festgestellten Zahlen erheblich. Wer, wie der Verfasser Gelegenheit hat, an Werktagen an einer Eucharistiefier in einer der Kirchen unseres Pfarrverbandes teilzunehmen, stellt fest, dass die Zahlen in den kleineren Pfarreien unter 10 Personen, in der größten Pfarrei des Verbandes bei ca. 25 liegen.

Fazit: Stefan Kiechle ist brauchbar für die Forderungen des Frauenpriestertums und die Abschaffung des Zölibats. Deshalb ist er nützlich für die Mehrheit des deutschen „Synodalen Weges“ und wird gewürdigt in den epd-Nachrichten und in einer katholischen Kirchenzeitung abgedruckt zu werden. Tatsächlich ist er ein unglaubwürdiger Schwätzer!

*Hubert Gindert*

## „Kirche muss für Alte attraktiver werden“ – aber wie

„Kirche muss für Alte attraktiver werden“ fordert der katholische Priester Thomas Frings. Leider erfahren wir vom KNA-Artikel, abgedruckt in der Kirchenzeitung für die „Diözese Eichstätt“ Nr. 7 vom 18.

Februar 2024 wenig Konkretes. Die Feststellung, dass im Alter „körperliche aber auch psychische Regeneration nach herausfordernden Ereignissen länger dauere“ ist allgemein bekannt.

Thomas Frings mahnt die Verantwortlichen in der kirchlichen Arbeit, die Alten „nicht aus dem Blick zu verlieren“. Tatsächlich geht es um die Aufgabe der Kirche, niemand aus dem Auge zu verlieren. Denn sie hat die Aufgabe, alle Menschen zu Gott zu führen. Diesen wesentlichen Auftrag der Kirche getraut man sich offensichtlich nicht mehr auszusprechen.

Manches geht den Menschen im Alter verloren. Das sind z.B. die frühere Anerkennung im Beruf oder in Freizeitvereinen, sowie der persönliche Kontakt zu anderen. Dies kann zu einem Verlust des Selbstwertgefühls führen. Der Selbstwert ist aber für ältere Menschen ebenso wichtig wie für jüngere. Hier hat die Kirche einen Vorteil. Denn sie hat immer verkündet, dass der Mensch als Abbild Gottes einen unverlierbaren Wert, ob alt, krank oder ungeboren, hat, der nicht geschmälert werden kann. Dieser Schatz wird verdunkelt, wenn sich die Kirche in die weltliche Leistungsgesellschaft integriert. Da kann sie nicht mithalten. Denn die Leistungsgesellschaft, ob in Sport oder in der beruflichen Arbeit, kann brutale Züge annehmen. Deshalb sollte die Kirche Angebote machen, die ältere Menschen unterstützen, die mit dem technischen Fortschritt nicht Schritt halten können. Auch das wäre moderne Caritas, die den älteren Menschen die Würde als Kind Gottes zu erhalten hilft.

Es gibt Pfarrgemeinden, die den Menschen persönlichen Kontakt zu anderen erhalten oder erneut herstellen. Das geschieht bspw. in gut organisierten Busfahrten zu Kirchen oder kirchlichen Einrichtungen, die mit Gottesdiensten verbunden werden und eine gute Akzeptanz finden.

Die mit Statuen und Gemälden ausgestatteten Kirchen, welche die großen Ereignisse, wie die Geburt Jesu, das Oster- oder Pfingstfest oder andere Ereignisse darstellen, wurden früher auch als „Biblia Pauperum“ bezeichnet. Pauperes waren die des Lesens und Schreibens unkundige Menschen. Ihnen wurde bei den entsprechenden Gelegenheiten das

jeweilige Geschehen in der Predigt erläutert. Bei der heutigen religiösen Unwissenheit der neuheidnischen Kirchenbesucher ist das eine Möglichkeit mit Kirchenführungen das dargestellte Geschehen zu erläutern. Es ist zusätzlich eine Möglichkeit, Märchen auszuräumen, wonach die oft lange Bauzeit der Kirchen eine Gelegenheit war, die Bevölkerung auszubeuten. Wenn Bauzeiten von 15 Jahren verzeichnet wurden, dann heißt das tatsächlich, dass die Handwerker und Bauern für eine halbe Generation ein zusätzliches Einkommen hatten und die kreativen Fähigkeiten der Künstler, Schmiede, Maler etc. sich entfalten konnten und gefördert wurden.

*Hubert Gindert*

### **Brauchen wir Wahlempfehlungen?**

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) beschloss auf einer Tagung vom 13. bis 15. November 1959 mit 324 gegen 16 Stimmen das sogenannte „Godesberger Programm“. Es enthält u.a. Sätze wie „der Sozialismus ist kein Religionsersatz“, außerdem das Bekenntnis zur „sozialen Marktwirtschaft“. Das war ein Fortschritt für die SPD und den Zusammenhalt der Gesellschaft. Die Wahlempfehlungen der katholischen Kirche nahmen nach Godesberg ein Ende. Die katholische Kirche entließ die Katholiken in die politische Mündigkeit. Herbert Wehner, SPD, konnte das „Godesberger Programm“ auf einer Tagung der katholischen Akademie in Bayern vorstellen.

Die Vollversammlung der katholischen Deutschen Bischofskonferenz (DBK) ist am Donnerstag dem 22. Februar 2024 in Augsburg mit einer eindringlichen Warnung vor der „Alternative für Deutschland“ (AfD) zu Ende gegangen. Die Augsburger Allgemeine Zeitung (AZ) vom 23.2.2024 titelte „Bischöfe raten von der AfD ab“. Der Vorsitzende der DBK, Georg Bätzing, sagte: „Wir halten diese Partei für Christinnen und Christen für nicht wählbar.“

Die DBK hält also die christlichen Staatsbürger für nicht mündig, Parteiprogramme zu lesen und das Demokratieverständnis und Verhalten der Parteien für die Wahlentscheidung

zu beurteilen. Die Bürger brauchen aber keinen Nachhilfeunterricht, weder von Medien, noch von den Kirchen! Ist eine solche Feststellung in Deutschland noch möglich, ohne, dass man in eine Ecke geschoben wird? Immerhin glauben lt. Allensbach nur mehr 40% der Bevölkerung, dass sie in Deutschland frei sprechen können.

Die Bischöfe der katholischen Kirche sollten sich auf ihre eigentliche Aufgabe konzentrieren, das Wort Jesu zu verkünden und auf Fehlentwicklungen in der Gesellschaft hinzuweisen!

Die Aufforderung der DBK gegen die Wahl einer politischen Partei war die einzige Gemeinsamkeit der Frühjahrsvollversammlung in Augsburg, wenn man die Aussagen zu Krieg und Frieden, die ohnehin niemand vom Sessel reißen, außer Acht lässt. Denn der „Synodale Weg“, der sich quälend über drei Jahre erstreckt hat, kann nach dem römischen Schreiben der drei Kardinäle nicht fortgesetzt werden. Die katholischen Bischöfe, die mit einer Mehrheit von rund 80% kein Problem hatten im „Synodalen Prozess“ überlieferte Glaubenswahrheiten (zur Sexuallehre, zum Frauenpriestertum, zum Zölibat etc.) über Bord zu werfen, zeigen sich aber nicht bereit, zu Negativentwicklungen in der Gesellschaft (Lebensschutz, zur Zweigeschlechtlichkeit von Mann und Frau, Geschlechtsveränderung ab 14 Jahren etc.) die sich auf ein christliches Menschenbild erstrecken, Stellung zu nehmen. Diese Bischöfe, die mit ihren „Reformen“ glaubenstreuen Katholiken eine Menge zugemutet haben, sollten in sich gehen und umkehren.

*Hubert Gindert*

### **Von der Erscheinung zum Wesentlichen**

Professor Ludwig Mödl sagt (Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg 2./3. März 2024, Nr. 9, S. 8):

„Heute gehen viele für die Demokratie auf die Straße ... und sind überzeugt, etwas Gutes zu tun. Sie wollen sie schützen vor Menschen, die undemokratische Ideen äußern, welche schon einmal in der Geschichte zum Untergang Deutschlands geführt haben. Eine Ausei-

nersetzung in demokratischer Debattenform halten sie jedoch – wie auch die politisch Führenden – für nicht zielführend, da es sich um vermeintlich einsichtsrenitente Ideologen handle ... Diese Art politischer »Argumentation mit den Füßen« birgt folgende Gefahr: Es kommt nicht auf den Tisch, was die wahren Ursachen für das Aufkommen solcher Ideen sind ... Ich ... sehe die Feinde der Demokratie in folgenden Faktoren: dem Menschenbild einer egozentrierten Autonomie, welche (in der Definition von »lebenswert«) das persönlich definierte Lebensglück zum obersten Wahrheitsprinzip erklärt (es gibt nur meine Wahrheit, keine allgemein gültige). Weiterhin schaden der Demokratie eine ausschließlich auf Gewinnmaximierung ausgerichtete Wirtschaft, ein ebenfalls nur auf Gewinn zielendes Gesundheits- und Pflegesystem sowie eine weltanschauliche Polarisierung, die sich gegenseitig kulturell bekämpfende Ideen in die Nachbarschaft holt und meint, dies integrieren zu können. Diese und noch andere Faktoren sind es, welche unsere Demokratie gefährden. Über sie müssen wir nachdenken. Alles andere ist Augenwischerei. Hier ... müssten wir als Kirche ... unser christliches Menschenbild stärker betonen. Denn dieses ist das Fundament unserer Kultur und einer lebberen Demokratie“.

*Hubert Gindert*

---

Korrektur im Artikel von Hubert Gindert: Lasst euch nicht verwirren, Der Fels 3/2024, S. 84:

Statt ... (fehlendes Vertrauen) muss es heißen: **(fehendes Vertrauen)**  
Daher:

... In der AZ heißt es u.a.: „Papst Franziskus hat den Weg für die gleichgeschlechtliche Segnung durch die katholische Kirche frei gemacht“ ... In der Erklärung „Fiducia supplicans“ **(fehendes Vertrauen)** ist von „der Möglichkeit der Segnung von Paaren in irregulären Situationen und von gleichgeschlechtlichen Paaren“ die Rede. „Die Frage gehört zu den großen Streitfragen der Kirche“ ...

## Titelbildbeschreibung



### Auferstehung Christi

Das Titelbild zeigt einen Ausschnitt aus dem breitformatigen Ölgemälde „Auferstehung Christi“ des flämischen Malers Hendrick van den Broeck (1519 – 1597), der nach seiner Ausbildung nach Italien ging und sich dort vor allem in Rom, Perugia und Orvieto aufhielt. Dieses Bild, gemalt 1572, befindet sich heute im Vatikan.

Mittig unten steht ein geschlossener Sarkophag fast senkrecht zur Bildebene, und gibt dem Bild Tiefe. Die Versiegelung des Grab versiegeln (Mt 27,66) ist unbeschädigt. Der Auferstandene zeigt sich leicht schwebend in einer Mandorla, mit den Farben des Regenbogens als Zeichen des Bundes Gottes mit den Menschen (Gen 9,13). Er hält die Siegesfahne mit dem Kreuz auf dem Fahnenstab und -tuch. Die Szene erinnert an das Lied: „Du bist das Siegeszeichen, davor der Feind erschricket, wenn er es nur erblicket“. Im Bild erschrecken die Soldaten, welche das Grab bewachen sollten. Der rechte Soldat muss sich vor dem von Christus ausgehenden österlichen Licht durch sein Schild schützen. Der linke Soldat hat schon die Flucht ergriffen, noch bevor er sein Schwert ziehen kann. Was für ein Kontrast zwischen Christus und den Soldaten! Die Soldaten gerüstet, sich wild bewegend, aber unterlegen, Christus ruhig schwebend, zum Himmel weisend, die Fahne siegreich haltend.

Van den Broeck malte dieses Bild ein gutes Vierteljahrhundert nachdem Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle sein „Weltengericht“ geschaffen hatte und das er kennen musste. Beide malten einen kraftvollen Christus. Michelangelo verleiht Christus noch mehr Ausdrucksstärke und Lebendigkeit.

Alois Epple



31. Theologische Sommerakademie  
vom 2. bis 5. September 2024 in Augsburg

**Die katholische Kirche – Tradition und Aggiornamento**

Tagung im Haus St. Ulrich, Kappelberg 1 in Augsburg

#### Montag, 2. September 2024

Öffnung des Tagungsbüros im Haus Sankt Ulrich; Hl. Messe (Pontifikalamt) in St. Ulrich und Afra; Votivmesse zum Hl. Geist; Zelebration und Predigt: S. Em. Kurt Kardinal Koch; S. Em. Kurt Kardinal Koch: Papst Benedikt XVI. zur Glaubensweitergabe Inspiration und Aufbruch;

#### Dienstag, 3. September 2024 – Papst Gregor der Große

Hl. Messe im Haus St. Ulrich; Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann: Die marianische Perspektive für das Bekenntnis des Glaubens; Prof. Dr. Marius Reiser: Können wir an die Wunder Jesu glauben?; Prof. Dr. Dr. Manfred Lochbrunner: Hans Urs von Balthasar – Impulse für die Glaubensweitergabe; Prof. Dr. Johannes Grohe: Das Konzil von Nicaea, Schwierigkeit mit der Umsetzung der Beschlüsse im Hinblick auf die Glaubensweitergabe. Parallelen zu heute; Prälat Prof. Dr. Helmut Moll: Die Ökumene der Märtyrer, Perspektiven im Nationalsozialismus

#### Mittwoch, 4. September 2024

spiritueller Tag – geistliche Begleitung Pfr. Wolfgang Tschuschke

Abfahrt nach Maria Vesperbild; Msgr. Erwin Reichart: Begrüßung und spirituelle Kirchenführung in Maria Vesperbild; Kreuzweg, Besuch der Lourdesgrotte; Mittagessen und Beichtgelegenheit in Marienfried; Hl. Messe zu Ehren der Muttergottes, der Mutter der Kirche, Zelebration und Predigt: Rektor Georg Alois Oblinger; Rektor Georg Alois Oblinger: Der heilige Bischof Paulinus – Treue zum Glauben oder zum Kaiser;

#### Donnerstag, 5. September 2024 – Mutter Teresa

Sr. M. Thekla Hofer, Schulschwester von ULF Auerbach: Der Glaube – ein Geschenk zum Weitergeben; Dr. Peter C. Düren: Das Zweite Vatikanische Konzil – ein Pastoralkonzil auf dem Fundament der unveränderbaren Glaubenslehre; Hl. Messe zum Abschluss der Tagung in St. Ulrich und Afra

Änderungen im Programm sind möglich, Ergänzungen werden mitgeteilt.

**Alle Informationen** unter [www.ik-augsburg.de/html/sommerakademie.html](http://www.ik-augsburg.de/html/sommerakademie.html)

## Herzliche Einladung zum CDL-FRÜHSCHOPPEN



### SPRECHER

**Prof. C. von Ritter**  
MD PhD

KINDER SIND  
KEIN PRODUKT!  
DARF DIE REPRODUKTIONS-  
MEDIZIN, WAS SIE KANN?

Kennenlernen, Austausch  
und Netzwerken  
Programm für Kinder  
und Jugendliche

**Weißwurstfrühstück\***  
mit warmen und kalten Getränken

Teilnahme nur nach vorheriger  
Anmeldung.

Zum Anmelden unsere Homepage  
besuchen oder per E-Mail:  
[cdbl Bayern@t-online.de](mailto:cdbl Bayern@t-online.de)  
[cdbl-bayern.de](http://cdbl-bayern.de)

13. APRIL 2024

9:30 - 12 UHR

MÜNCHEN

Genauer Veranstaltungsort  
wird noch bekannt gegeben.



\*wahlweise auch Wiener  
oder vegetarische Option





## Münchner Marsch für das Leben

13. April 2024, 13:00 Uhr,  
Königsplatz München  
[www.marschfuersleben.de](http://www.marschfuersleben.de)

Lass uns gemeinsam die Schönheit, die Würde und den Wert des menschlichen Lebens bezeugen und für das Lebensrecht aller Menschen einstehen!

Wir gehen auf die Straße für das Leben. Wir stellen uns gegen Abtreibung, Euthanasie und alle anderen Angriffe gegen das menschliche Leben.

## Kardinal-von-Galen-Kreis

Der Tagungsband mit den schriftlichen Fassungen (fast) aller Vorträge der Pflingstakademien 2022 und 2023 ist ab sofort erhältlich. Kostenpunkt: 9,00 Euro pro Band zzgl. Versandkosten. Wir freuen uns auf rege Bestelltätigkeit. Bei Interesse bitte eine E-Mail an Herrn Reinhard Dörner oder Ingo Potthast: [kvgk@kvgk.de](mailto:kvgk@kvgk.de)

## Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Dr. Monika Born  
An der Zeche Heinrich 8, 45277 Essen
- Diakon Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Prälat Ludwig Gschwind  
Hl.-Kreuz-Str. 1, 86513 Ursberg
- Klemens Hogen-Ostlender  
St.-Sebastianus-Straße 11  
59955 Winterberg
- Prof. Dr. Werner Münch  
Sonnhalde 87, 79104 Freiburg
- Prof. Dr. Reinhold Ortner  
Birkenstr. 5, 96117 Memmelsdorf
- Pfarrer i. R. Wolfgang Tschuschke,  
Würzburger Str. 43,  
96049 Bamberg
- Pastoralreferent Alfons Zimmer  
Am Füllort 3c, 44805 Bochum
- Ursula Zöllner  
Karlst. 3, 63793 Aschaffenburg

## Einladung zur Öffentlichen Festveranstaltung

Verein katholischer deutscher Lehrerinnen  
Berufsverband lehrender Frauen  
aller Bildungsbereiche

### Wissenschaft statt Ideologie – Grundlage jeder Bildung

Samstag, 25. Mai 2024

7.30 Uhr: Eucharistiefeier (Kloster)

10.00 Uhr: Festvortrag zum Thema:

„Bildung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Ideologie“

Referent: Prof. Dr. Tilman Repgen,  
Dekan der Fakultät für Rechtswissenschaft an der Universität Hamburg

15.00 Uhr:

· Verleihung des Pauline-Herber-Preises an Prof. Dr. Paul Cullen, Universität Münster (Molekularbiologe, Internist, Labormediziner)

· Laudatio: Cornelia Kaminski, Bundesvorsitzende der AlFA (Aktion Lebensrecht für Alle)

Der Festtag wird umrahmt mit musikalischen Darbietungen und einer Ausstellung, die den Blick auf junge Menschen richtet, die sich nicht ideologisch haben verblenden lassen: „Die Weiße Rose – Gesichter einer Freundschaft“ Die Kuratorin der Ausstellung, Annette Schöningh, wird einführende Worte sprechen.

**Anmeldung** ist erforderlich, Teilnahme kostenfrei, Mittagessen kann im Exerzitionsheim Himmelspforten auf Selbstzahlbasis (21 EUR) eingenommen werden.

### Information:

Tel.: 02 01 / 62 30 29

Mail: [info@vkd.de](mailto:info@vkd.de) / Web: [www.vkd.de](http://www.vkd.de)

## Gebetsstätte Marienfried

Alle Termine finden Sie unter: [www.marienfried.de](http://www.marienfried.de)  
Marienfriedstr. 62,  
89284 Pfaffenhofen a. d. Roth  
Telefon 07302-9227-0  
[mail@marienfried.de](mailto:mail@marienfried.de)



## Gebetsmeinung des Hl. Vaters im April 2024

### FÜR DIE ROLLE DER FRAUEN

Wir beten, dass die Würde und der Wert der Frauen in jeder Kultur anerkannt werden und dass die Diskriminierungen, denen sie in verschiedenen Teilen der Welt ausgesetzt sind, aufhören.

### Foto- und Quellennachweise:

**99** By Hendrick de Clerck - National Museum in Warsaw, Public Domain; **101** Rita Schmitz, Beate Müller; **102** L. Castelfranchi Vegas, VEB Dresden, 1966, Die internationale Gotik in Italien, Abb. 2; **103, 114** F. Fobes; **104** Kunsthistorisches Museum Wien, Bilddatenbank., Gemeinfrei, commons.wikimedia; **105** Public Domain, commons.wikimedia; **106** By Txlxt Txlxt - Own work, CC BY-SA 4.0, Creative Commons; **108** Nicolas Poussin - Christies Images, Public Domain, commons.wikimedia; **109** katholisch.de; **110,111** Gisela Schöngräf; **112** privat; **113, 116** Kl; **117** Gemeinfrei, commons.wikimedia.org/; **118** pexels mart produktion; **119** marschfuersleben.de; **120** unsplash ehimetalor akhere unuabona; **121** pexels david dibert; **122** L. Castelfranchi Vegas, VEB Dresden, 1966, Die internationale Gotik in Italien, Abb. 98; **123** unsplash sagar paranjape; **128** Selige Märtyrer von Dachau e.V.

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743, E-Mail: Redaktion: [Hubert.Gindert@der-fels.de](mailto:Hubert.Gindert@der-fels.de)

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.:

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Fels e.V.,  
IBAN: AT28 3400 0079 0449 2807 BIC: RZ00AT2L

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6  
IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.  
IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

## DER FELS 4215

PVSt/Entgelt bezahlt/DPAG  
Fels-Verein e.V., Auslieferung  
Postfach 11 16  
86912 Kaufering



## Ein wahrer Vater und spiritueller Wächter

Narcyz Putz war 65 Jahre alt, stark abgemagert und krank, aber im Herzen immer noch jung, wie sich Gefährten später erinnerten. Und es schien, als könne der Priester das Konzentrationslager Dachau trotz aller Strapazen überleben. In seinem letzten Brief an seine Schwester, die ihm Lebensmittel geschickt hatte, schrieb der Pfarrer am 29. November 1942: „Gott belohne dich. Es war ein göttliches Vergnügen.“ Doch das irdische Schicksal des Mannes, der am 28. Oktober 1877 in der damals zu Preußen gehörenden, heute polnischen Kleinstadt Sierakow geboren wurde, sollte sich sehr bald erfüllen.

Nach dem Abitur hatte Putz im Seminar von Gniezno Theologie studiert und war dort 1901 zum Priester geweiht worden. Nach einer Tätigkeit als Verwalter verschiedener anderer Gemeinden wurde ihm dieses Amt in Bydgoszcz zugewiesen. Dort und in Poznan, wohin er 1937 versetzt wurde, beteiligte sich Narcyz Putz am politischen und gesellschaftlichen Leben. Beim deutschen Überfall auf

Polen im September 1939 befand er sich in Warschau, wurde am 4. Oktober zum ersten Mal verhaftet, nach zwei Wochen zwar wieder entlassen, kam aber bereits am 9. November wieder in Haft. Trotz aller Schikanen und Folter blieb er geduldig und unterstützte seine Mitgefangenen, wie Überlebende berichteten.

Mit dem ersten Transport politischer Gefangener kam der Priester am 24. April 1940 nach Dachau, wurde aber am 6. Juni ins KZ Gusen in Ober-Österreich verlegt, wo er im Steinbruch und beim Ausbau des Lagers Schwerstarbeit leisten musste. Trotz seiner chronischen Herzkrankheit und obwohl er nur noch eine Niere hatte, überlebte Putz lange. Er organisierte heimlich Gebete und Gottesdienste und richtete seine Mitgefangenen geistig auf. Auch Hunger und Kälte brachen seinen Geist nicht. Er wurde nach den Worten eines Mithäftlings ein wahrer Vater und spiritueller Wächter anderer.

Am 8. Dezember kam Narcyz Putz wieder nach Dachau. Dort musste er

zuerst in der Plantage und dann in der Herstellung von Strumpfwaren arbeiten. In den Briefen aus der Anfangszeit stand noch viel Hoffnungsvolles. Am 27. Dezember 1940 schrieb er: „Der Heiligabend war ein wenig traurig, aber Gott wird helfen.“ Die unmenschlichen Haftbedingungen verschlimmerten den Zustand des Gefangenen jedoch. Narcyz Putz wurde immer mehr zu einem Beispiel dafür, wie man sein Leiden mit dem Kreuz vereinen kann.

Im November 1942 belastete eine Lungenentzündung seinen geschwächten Organismus zusätzlich. Sie wurde nach seinem Tod am 5. Dezember auch als offizielle Ursache angegeben. Mitgefangene berichteten aber, dass der Schwerkranke in Wahrheit mit einer Benzininjektion getötet wurde. Sein Leichnam wurde im Lagerkrematorium verbrannt. Papst Johannes Paul II. sprach Narcyz Putz und weitere 107 polnische Märtyrer des Zweiten Weltkriegs 1999 selig.

*Klemens Hogen-Ostlender*